

Gutsili, Schueni, Säuetätsche – Besonderheiten der Hotzenwälder Dialekte

VON
LARS FISCHER, Freiburg

Zusammenfassung: Die jahrhundertelange Abgeschiedenheit des Hotzenwalds, seine lange Zugehörigkeit zu Vorderösterreich und seine eingeschränkte Selbstverwaltungsorganisation der sogenannten „Einungen“ fanden auch ihren Niederschlag in Besonderheiten der Hotzenwälder Dialekte. Diese lassen sich anhand zahlreicher Wortbeispiele aus der Alltagssprache der Bewohner noch heute aufzeigen und geographisch abgrenzen.

1 Einleitung

1.1 Materialbasis

Dieser Beitrag behandelt die Besonderheiten der Hotzenwälder Dialekte sowie deren Stellung in Bezug auf ihre Nachbarmundarten. Die Ausführungen basieren auf den Aufnahmen zum Südwestdeutschen Sprachatlas (SSA), die in den Wintern 1974/75 bis 1983/84 in der Südhälfte Baden-Württembergs durchgeführt wurden. Das Kerngebiet des Hotzenwalds ist im Sprachatlas mit vier Orten vertreten: Herrischried, Rotzingen, Rickenbach und Oberwühl. Die auf schweizer Gebiet gelegenen Ortsdialekte südlich des Hochrheins sind im Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS) dokumentiert, die mit sehr ähnlichen Erhebungsmethoden bereits in den 30er Jahren erfasst wurden.

1.2 Geschichtliche Einführung

Die heutigen Dialektgrenzen sind meist das Ergebnis spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Zugehörigkeiten territorialer, religiöser und/oder geographischer Art, wobei in der Regel auch wirtschaftlicher Einfluss (Marktbesuchsverhalten, Hauptverkehrswege etc.) eine Rolle spielte. Für den Hotzenwald und seine Umgebung sind folgende Faktoren ausschlaggebend:

Der Hotzenwald gehörte seit dem Spätmittelalter zur Grafschaft Hauenstein, die Habsburg unterstand. Hauensteins Besonderheit waren die sogenannten Einungen, die im Mittelalter eine Art Selbstschutzeinrichtung waren, später zu einer Organisation mit eingeschränkter Selbstverwaltung wurden und die niedere Gerichtsbarkeit innehatten (s. Beitrag von W. HUG). Zusammen mit dem Fricktal, dem Hochschwarzwald und dem Breisgau im engeren Sinn bildete Hauenstein den Breisgau, der von Emmendingen im Norden bis Frick im Süden reichte. Erst 1801 im Frieden von Lunéville wurde hiervon das Fricktal durch Napoleon abgetrennt und 1803 dem schweizer Kanton Aargau zugeordnet, die anderen Gebiete des Breisgaus kamen 1805 an Baden. Das westlich des Hotzenwalds gelegene Markgräflerland gehörte zur Markgrafschaft Baden-Durlach.¹

¹ detaillierte Darstellung der Herrschaftsverhältnisse bei HOFFMANN 1949, S. 134-138

Während Österreich am katholischen Glauben festhielt, führten die Markgrafschaft und die Stadt Basel mit dem zu ihr gehörenden Baselbiet (das heute in etwa den Halbkantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft entspricht) die Reformation ein. Damit wurde die territoriale Westgrenze des Hotzenwalds zur Markgrafschaft durch eine religiöse verstärkt.

Von großen Verkehrsströmen war der Hotzenwald durch seine geographische Lage am Südrand des Hochschwarzwalds immer abgeschnitten; der Rhein im Süden war bis Laufenburg schiffbar. Auch 1855 war diese Randlage an Hand des Staatsstraßennetzes noch sichtbar: Der Südschwarzwald wurde umschlossen von Staatsstraßen von Freiburg über Basel nach Waldshut und von dort über den Schluchsee, Lenzkirch und den Titisee wieder nach Freiburg; innerhalb dieses Gebietes aber gab es keine durchgehende Staatsstraße, lediglich die durch das Wiesetal nach Todtnau bis Sankt Blasien.

Entsprechend dieser verkehrsgeographischen Situation haben die Hotzenwälder auch nur die Märkte der nahe gelegenen Städte Waldshut und Bad Säckingen besucht, die beide das Marktrecht schon vor 1250 erhielten.² Auch in jüngster Zeit orientierte man sich innerhalb des näheren Umlandes: Die Auspendler in den 70er Jahren fuhren nach Wehr, Bad Säckingen, Laufenburg und Albbbruck.³

1.3 Sprachwissenschaftliche Einführung

Ausgangspunkt jeder wissenschaftlichen Beschäftigung mit deutschen Dialekten ist das Mittelhochdeutsche (Mhd.), das um 1200 in der Mitte und im Süden des deutschen Sprachgebietes gesprochen wurde und aus dem sich unsere heutigen Dialekte entwickelt haben. Das heutige Standarddeutsch (das sog. Hochdeutsch) ist dafür nicht geeignet, da seine Entwicklung in vielen Bereichen anders verlief als die Entwicklung der Dialekte. So kann man die Hotzenwälder Dialektlautungen der Wörter 'kaufen' und 'Haufen' als *kaufe* und *Huufe* nur erklären, wenn man die mhd. Formen heranzieht: koufen gegenüber hüfen (û bezeichnet im Mhd. ein langes /uu/). Im Wort koufen hat sich somit der Diphthong ou zu /au/ weiterentwickelt, während im Wort hüfen der Monophthong û in den nieder- und hochalemannischen Dialekten als /uu/ erhalten blieb, in der Standardsprache aber zu /au/ wurde.

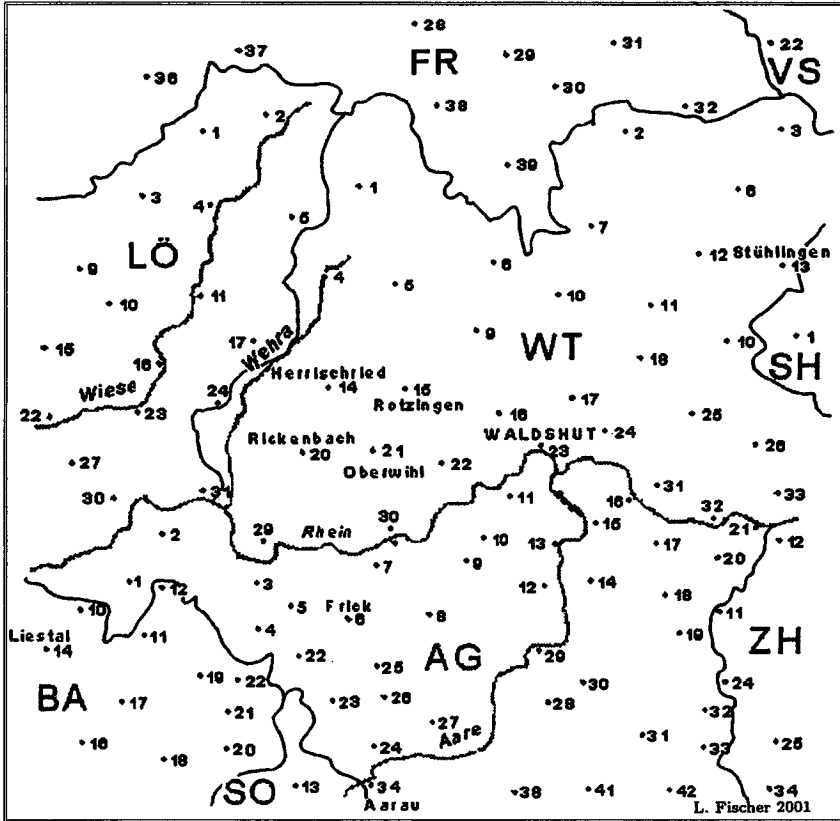
Zur Schreibung: Dialektwörter sind *kursiv* angegeben, Einzellautungen stehen in Schrägstrichen /.../, die Bedeutungsangaben werden in einfache Anführungszeichen '...' gesetzt. Für Ausdrücke, die im Standarddeutschen keine Entsprechung haben oder in anderer Bedeutung verwendet werden, ist zunächst die Form angegeben, wie sie auf Grund der Lautung standardsprachlich geschrieben werden müsste, danach in Klammern ggf. die Aussprache in den einzelnen Ortsdialekten des Untersuchungsgebietes (Bsp.: 'brünstig' heißt beim Schwein *reußig* (gesprochen *rüüßig*, *riißig*, *reißig* je nach Gebiet).

Zur normalen Orthographie gibt es folgende Unterschiede: Wird ein Vokal lang gesprochen, wird er immer doppelt geschrieben, wird er kurz gesprochen, wird dahinter ein Doppelkonsonant gesetzt (Bsp.: *Broor* 'Brot', *Waage* 'Wagen', *siibe* 'sieben', *Löffl* 'Löffel', *dikk* 'dick'). Ein /ie/ bezeichnet kein langes i (das wäre /i:/), sondern den Diphthong (= Zwiellaut) /ie/ (Bsp.: *lieb*, gesprochen *li-eb* 'lieb', *Liechr* 'Licht'). Die Wiedergabe der dialektalen Aussprache ist stark vereinfacht: Insbesondere der sog. Schwa-Laut, d.i. das unbetonte e, wie es in standardsprachlich 'hörte' oder in 'bitte' vorkommt, wird e geschrieben (und wird damit nicht vom betonten e unterschieden). Der Schwa-Laut kommt auch als Zweitelement der Diphthonge ie, üe und ue vor. Nicht berücksichtigt werden feine Aussprachenuancen wie das etwas dumpfere /a/ in Rickenbach im Vergleich zur Rotzinger Aussprache. Den Diphthong, den man 'ei' schreibt (z.B. in *breit*), spricht man /ai/, besonders von älteren Dialektprechern hört man gelegentlich auch /äi/.

² SSA I/3.1 'Marktbesuchsverhalten ca. 1900-1960', SSA I/3.2 'Einkaufsverhalten 1974-1986'

³ SSA I/3.3

BESONDERHEITEN DER DIALEKTE



SSA

FR 28	Hinterzarten	LÖ 22	Steinen	WT 14	Herrischried
29	Saig	23	Schopfheim	15	Rotzingen
30	Kappel b. L.	24	Hasel	16	Waldk.-Gaiß
31	Räthenbach	27	Adelhausen	17	Weilheim b. W.
32	Reiselängen	30	Karsau	18	Krenkingen
36	Obermünstertal	31	Schwörstadt	19	Eggingen
37	Hofsgrund	VS 22	Döggingen	20	Rickenbach
38	Altglashütten	WT 1	Bernau	21	Oberwühl
39	Schluchsee	2	Gündelwangen	22	Buch
LÖ 1	Wieden	3	Ewattingen	23	Waldshut
2	Todtnauberg	4	Todtmoos	24	Tiengen
3	Neuenweg	5	Ibach h. T.	25	Schwerzen
4	Schönenberg	6	Häusern	26	Griefen
5	Präg	7	Grafenhausen	29	Bad Säcking
9	Wies	8	Dillendorf	30	Laufenburg (B.)
10	Tegernau	9	Tiefenhäusern	30	Laufenburg (A.)
11	Mambach	10	Brenden	31	Dangstetten
15	Schlichtenhausen	11	Ühlingen	32	Lienheim
16	Hausen i. W.	12	Bettmaringen	33	Stetten
17	Gersbach	13	Stühlingen		

SDS

BA 10	Arisdorf	SH 1	Hallau
11	Wintersingen	ZH 11	Niederweningen
12	Maisprach	12	Weiach
14	Liestal	24	Otelfingen
16	Hölstein	25	Weiningen
17	Zunzgen	34	Urdorf
18	Buckten	SO 13	Stühlingen
19	Gelterkinden		
20	Zeglingen		
21	Wenslingen		
22	Rothenfuh		
AG 1	Magden		
2	Möhlin		
3	Obermumpf		
4	Wegenstetten		
5	Schupfart		
6	Frick		
7	Kaisten		
8	Elfingen		
29	Brugg		
34	Aarau		

Grundkarte: Aufnahmeorte des Südwestdeutschen Sprachatlas (SSA) und des Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS).

Die Untersuchung von Dialekten erfolgt in der Regel in drei Bereichen: in der **Lautgeographie**, der **Wortgeographie** und der **Morphologie**. Die Lautgeographie befasst sich mit der räumlichen Verteilung der einzelnen Laute und ihrer historischen Entwicklung. Die Lautentwicklungen erfolgten in der Regel für die Sprecher selbst unbewusst und erfassten alle Wörter mit dem jeweiligen Laut; wird z.B. mhd. ou zu /au/ wie in *kaufen*, so gilt dieser Lautwandel auch für *laufen* oder *Lauge*. Die Wortgeographie befasst sich mit der räumlichen Verteilung unterschiedlicher Bezeichnungen für denselben Begriff. Unter Morphologie eines Dialektes versteht man dessen grammatikalische Strukturen wie die Wortbeugung (Deklination, Konjugation), die Satzstellung und die Wortbildung.⁴

2 Die Einordnung der Hotzenwälder Dialekte in das Gesamtalemannische

Allen Einteilungen der gesamten alemannischen Dialekte gemeinsam sind zwei wichtige Sprachgrenzen. Die eine ist die sogenannte „Schwarzwaldschränke“, die entlang des Schwarzwaldkammes verläuft⁵ und deren wichtigste Teillinien dann nach Osten schwenken. Am ohrenfälligsten ist dabei der Unterschied zwischen dem schwäbischen *Hous*, *Meis*, *Eis* ('Haus', 'Mäuse', 'Eis') im Osten, gegenüber dem oberrhein- und bodenseeamannischen *Huus*, *Miis* und *Iis* im Westen.

Die andere wichtige Sprachgrenze verläuft vom Sundgau zum Bodensee und wird deshalb „Sundgau-Bodensee-Schränke“ genannt.⁶ Allerdings besteht sie besonders im westlichen Teil nicht aus einer scharfen Schranke, sondern fächert sich in ein Bündel von Grenzlinien auf, das sich vom nördlichen Teil des Sundgaus bis zum Kanton Solothurn erstreckt. Verfolgt man diese Linien nach Osten, so treffen viele schon westlich des Hotzenwalds aufeinander und verlaufen dann teilweise nur wenige Kilometer westlich und nördlich des Hotzenwalds weiter nach Osten, so dass sich die Ortsdialekte des Hotzenwalds sehr deutlich von den nördlich angrenzenden absetzen. Die nördlich dieser Schranke liegenden Dialekte nennt man niederalemannisch, die südlich davon gelegenen hoch- oder südalemannisch. Die Dialekte des Hotzenwalds sind also die nördlichsten Vertreter des Südalemannischen.

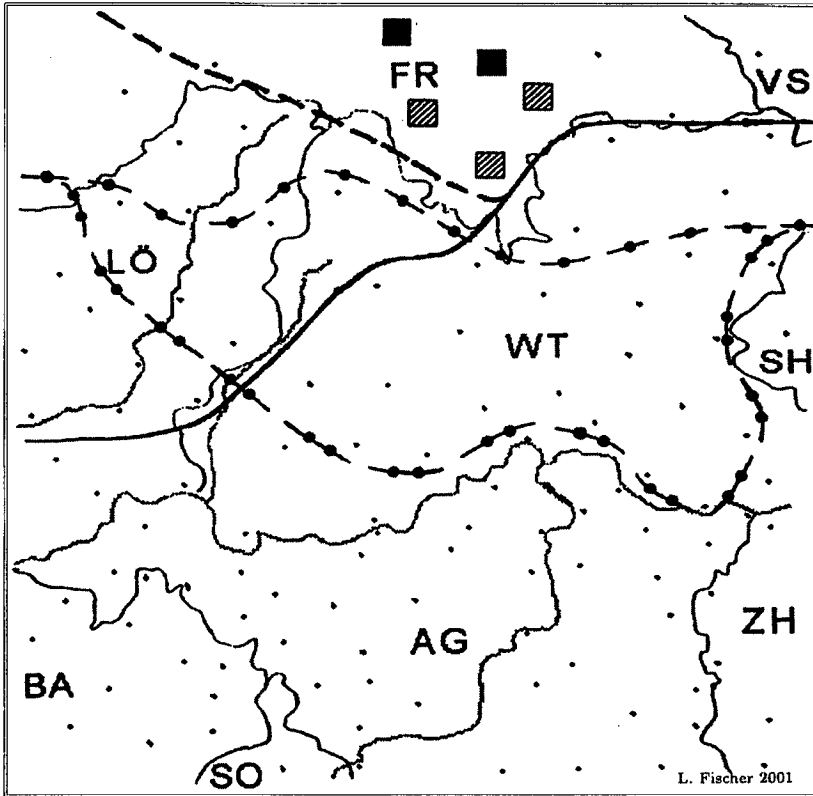
3 Lautgeographie / Sundgau-Bodensee-Schränke

Die oben genannte Sundgau-Bodensee-Schränke soll nun näher beschrieben werden (s. Karte 1). Besonders auffällig ist die Aussprache von Wörtern wie 'dick', 'drücken', 'bücken' u.a., also Wörtern, die in der Standardsprache mit ck geschrieben werden. Sie lauten in Schopfheim, Hasel, Gersbach, Todtmoos, Bernau, Schluchsee, Kappel, Reiselfingen *dikk*, *drukke*, *bukke*, werden also mit einem /k/ gesprochen, dagegen in Schwörstadt, Rickenbach, Herrischried, Ibach und Grafenhausen

⁴ z.B.: die Substantivbildung aus einem Verb, indem an den Stamm die Endung -ete angehängt wird wie *Kratzete* aus *kratzen*.

⁵ Sie verläuft östlich von Schramberg, Bad Rippoldsau, Forbach, Gaggenau und damit auf der ehemaligen Grenze zwischen Baden und Württemberg. Der Terminus „Schwarzwaldschränke“ stammt von FRIEDRICH MAURER (1942), S. 209ff.

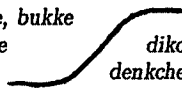
⁶ ebenfalls nach F. MAURER (1942), 196ff.



Belegwörter: 1.a) dick, drücken, bücken, denken, trinken, b) Kind, kalt; 2.a) Füchse, Mäuse, Zöpfe, größer, b) Äuglein, Freude; 3.) Schnabel, Nebel, Hobel, Kübel, bleiben

1.) K-Verschiebung:

a) *dikk, drukke, bukke
denke, trinke*



*dikch, drukche, bukche,
denkche, trinkche*

b) *Kind, kalt*

Chind, chalt

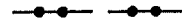
2.) Entrundung:

a) *Fiks, Miis, Zepf, greeßer*



Füks / Füchs, Müüs, Zöpf, größer

b) *Aigle, Fraid*



Öigle, Fröid

3.) b zu w - Verschiebung:

■ b zu w - Verschiebung in allen Belegwörtern (Schnaawl, Nääwl, Hoowl etc.)

▨ b zu w - Verschiebung in einigen Belegwörtern

kein Quadrat am Ortspunkt: b in allen Belegwörtern erhalten

Karte 1: Sundgau – Bodensee – Schranke.

dikch, drukche, bukche (s. Karte 1, durchgezogene Linie).⁷ Ebenhier verläuft auch die Grenzlinie von Wörtern mit nk wie 'denken', 'trinken': Nördlich gilt die Aussprache *denke, trinke*, südlich hingegen *denkche, trinkche*.⁸ Die Grenzlinie von k im Anlaut (z.B. 'Kind', 'kalt') verläuft in ihrem östlichen Teil entlang derselben Linie, von Häusern an nach Westen hin allerdings deutlich nördlicher (bis südlich von Freiburg und Breisach, s. Karte 1, gestrichelte Linie). Sie trennt die Aussprache *Kind, kalt* im Norden von der Aussprache *Chind, chalt* im Süden.

Während die bisher beschriebenen Grenzlinien jeweils für alle Wörter mit dem entsprechenden Ausgangslaut gelten, verlaufen die Grenzen für Wörter mit rk oder lk wortweise verschieden. Aber auch hier gilt, dass jeweils nördlich /rk/ bzw. /lk/ und südlich /r(k)ch/ bzw. /l(k)ch/ gesprochen wird, also *Birke, stark, Balke* 'Balken' gegenüber *Bir(k)che* (auch *Büche*), *star(k)ch, Ball(k)che*.⁹ Eine Besonderheit stellt das Wort 'Markt' dar (in allen west-alemannischen Dialekten mit dem Umlaut ä gesprochen). In der Markgrafschaft, der Baar und der Westschweiz ist das /k/ ganz ausgefallen, man sagt hier *Määrt*, im Landkreis Waldshut und dem Kanton Schaffhausen hingegen gilt *Mä(ä)rkcht*.¹⁰

Die Lautverschiebungen von ck zu /kch/, k im Anlaut zu /ch/ und nk, rk und lk zu /nkch/, /rkch/, /lkch/ sind Teil einer der wichtigsten Lautänderung, der sogenannten Zweiten oder Hochdeutschen Lautverschiebung, wodurch sich das Deutsche im Verlauf des 5. bis 8. Jahrhundert n.Chr. von den anderen germanischen Sprachen separierte. Allerdings ist die beschriebene k-Verschiebung heute nur auf das Südalemannische und Südbairische beschränkt.

Eine ebenfalls scharfe, für alle Wörter dieser Lautgruppe geltende Grenzlinie ist die sogenannte „Entrundungsgrenze“. Damit meint man die Aussprache der Vokale ü und ö mit entrundeter Lippenstellung, so dass diese Laute /i/ bzw. /e/ gesprochen werden, statt mit gerundeter Lippenstellung als /ü/ und /ö/. Die Grenze zwischen der ü-, ö-Aussprache und der i-, e-Aussprache verläuft ebenfalls nördlich des Hotzenwalds¹¹, so dass man im Hotzenwald *Füchs* (auch *Füks*, s.u.), *Müüs* ('Mäuse'), *Zöpf, gröößer* sagt, nördlich hingegen *Fiks, Miis, Zepf, greeßer*. Anders hingegen die Aussprache der Diphthonge üe und eu / äü in Wörtern wie 'Äuglein' oder 'Freude', die nicht nur nördlich der Entrundungsgrenze ohne Lippenrundung als /ie/ bzw. /ai/ gesprochen werden. Eu / äü wird auch fast im ganzen Landkreis Waldshut entrundet gesprochen als /ai/, die Beispielwörter werden also *Aigle, Fraid* gesprochen gegenüber südlichem, westlichem und östlichem *Öigle, Fröid* (auch als *Öügle*

⁷ Ausgenommen hiervon sind lediglich wenige Wörter, bei denen das heute geschriebene ck nicht auf westgermanisch kk, sondern auf westgermanisch gg zurückgeht. In der Standardsprache kann man diese beiden Lautungen nicht mehr unterscheiden. Die wichtigsten Dialektwörter aus westgermanisch gg sind 'Brücke' (vgl. die belgische Stadt Brugge), 'Mücke', 'Gucke' (= dreieckige Papier-) Tüte) und 'Wecken', die auch im Südalemannischen immer mit /k/ gesprochen werden. Ebenfalls mit /k/ gesprochen werden spät übernommene Fremdwörter wie 'Buckel' oder 'Glocke'.

⁸ Auch hiervon gibt es Ausnahmen, auch wieder solche, die nicht auf westgermanisch nk, sondern auf ngg zurückgehen. Hierzu gehören 'Zinken' und 'link' (z.B. in 'linke Hand').

⁹ Eine Ausnahme hiervon ist *Tölke* (=Tintenklecks), das wiederum auf westgermanisch lgg zurückgeht. FISCHER II, 250 *Dolk(en)*; GRIMM II, 1228 *Dolk*; Id. Tolggenrock: 'scherzhaft für den (tintenfleckigen) Arbeitsrock', VI, 840

¹⁰ SDS V, 209

¹¹ Neuenweg-Mambach-Präg-Bernau-Häusern-Brenden-Bettmaringen-Stühlingen sind jeweils die nördlichsten Vertreter der Ortsdialekte mit gerundeter Aussprache, s. Karte 1 gestrichelte Linie mit einfachen Punkten

oder *Oigle*, s. gestrichelte Linie mit Doppelpunkten). Und auch der Diphthong *üe* wird südlich der Entrundungsgrenze in manchen Orten mit entrundetem Diphthong */ie/* gesprochen (Bsp. 'Gemüse': *Gmies* gegen *Gmües*).

OTTO STOECKICHT, der sich vor allem mit den elsässischen Dialekten befasst hat, hat zum Westteil Sundgau-Bodensee-Schranke die Trennung der Aussprachen des *b* zwischen Vokalen als */w/* und */b/* gerechnet.¹² 'Schnabel', 'Nebel', 'Hobel', 'Kübel', 'bleiben' usw. werden nördlich der Linie *Schnaawb*, *Nääwb*, *Hoowb*, *Kiiwb*, *bliiwe* gesprochen. Allerdings ist diese Grenzlinie eine der nördlichsten der Sundgau-Bodensee-Schranke. Sie verläuft deutlich nördlich des Hotzenwalds: In Schluchsee, Altglashütten und Kappel ist dieser Lautwandel in einigen Wörtern belegt, in Saig und Hinterzarten in allen Wörtern.

Die Grenzlinien der Sundgau-Bodensee-Schranke wurde inzwischen von verschiedenen Dialektforschern um weitere ergänzt, von denen zwei sehr wichtige hier erwähnt werden sollen (s. Karte 2; SCHRAMBKE 1994).

Westlich des Hotzenwalds, entlang einer Linie Karsau-Hasel-Tegernau-Schönenberg-Hofsgrund ostwärts, verläuft die Grenze zwischen den „harten“ Verschlusslauten *p*, *t* und *k* und den „weichen“ Verschlusslauten *b*, *d* und *g* (s. Karte 2, gestrichelte Linie), was bedeutet, dass westlich dieser Orte die Aussprache von *b* und *p*, *d* und *t* bzw. *g* und *k* in der weichen Aussprache */b/*, */d/* bzw. */g/* zusammengefallen sind. Die Unterscheidung von „harten“ und „weichen“ Verschlusslauten bezeichnet man als Fortis/Lenis-Opposition, da die harten Laute „fortis“ (d.h. mit mehr Druck) gesprochen werden und zu den Lenislauten in Opposition stehen. Man kann die Fortis-Aussprache jedoch nicht mit der in der Standarddeutschen gleichsetzen, denn hier werden *p*, *t* und *k* aspiriert (= behaucht) gesprochen: */p^h/*, */t^h/*, */k^h/*. Für Standardsprache-Sprecher klingt die dialektale Fortis-Aussprache, als ob ein kräftigeres und stimmloses */b/* (bzw. */d/*, */g/*) etwas länger ausgehalten würde (Beispiel nach dem nächsten Absatz).

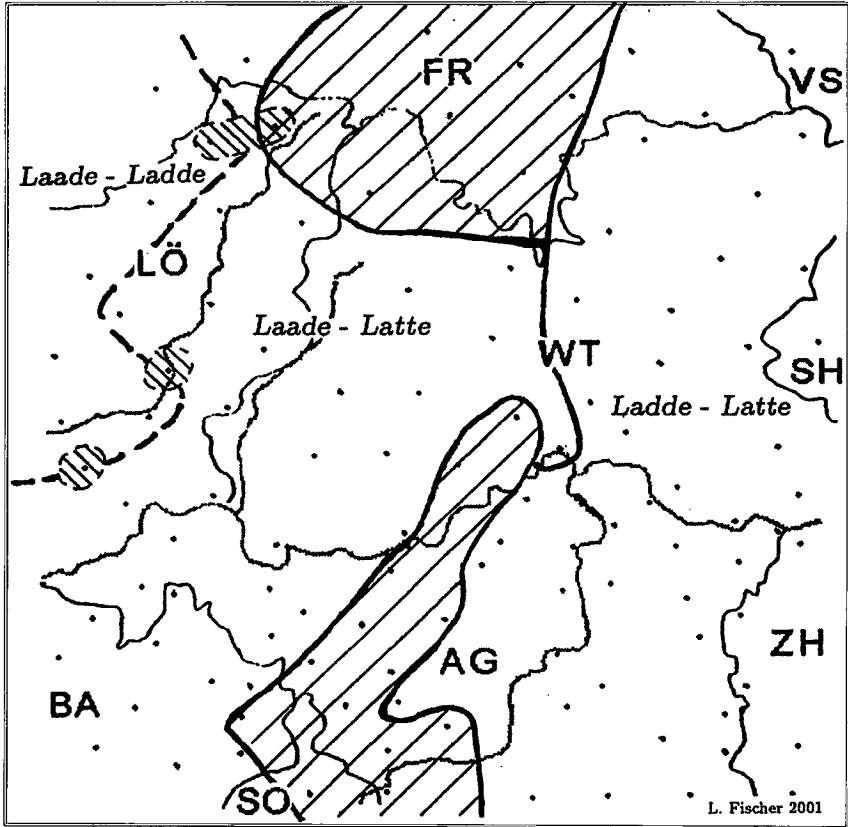
Während der Hotzenwald bei den genannten Aussprachekriterien immer zum Süden gehörte, gilt dies nicht für die gedehnte Aussprache des Vokals in offener Silbe von zweisilbigen Wörtern. Als offen bezeichnet man eine Silbe, die auf einen Vokal endet, wie z.B. *Ma-* in *Magen*¹³, andere Beispielwörter sind *Stu-be*, *Wa-de*, *Wa-sen*, *O-fen*, *Ha-fen* (= Topf). Im Hotzenwald werden diese Wörter mit einem langen Vokal gesprochen (*Maage*, *Schtuube*, *Waade*, *Waase*, *Oofe*, *Haafe*), östlich davon, nämlich bereits in Grafenhausen, Brenden, teilweise auch in Waldshut-Gaiß und Buch gilt hingegen, wie auch in der Schweiz, die sprachgeschichtlich ältere Aussprache mit kurzem Vokal (*Magge*, *Schtrubbe*, *Wadde*, *Wasse*, *Offe*, *Haffe*, s. Karte 2, durchgezogene Linie).¹⁴

¹² STOECKICHT 1942, S. 132ff.

¹³ Entsprechend endet die geschlossene Silbe auf einen Konsonanten, wie in *fol-ger*, der Vokal blieb hier überall kurz.

¹⁴ Mit Ausnahme der Nordwestschweiz, wo immer gedehnt wird. Die Grenze verläuft besonders in der Schweiz für die sehr vielen Wörter, die von diesem Lautwandel erfasst wurden, teilweise recht unterschiedlich; umso erstaunlicher ist die markante Grenze zwischen Häusern und Tiefenhäusern einerseits und Brenden andererseits. SDS II, 1-44

Besonders vor folgendem *r* ist wesentlich häufiger gedehnt worden (Bsp. *fahren*, *sparen*, *Beere*, wo nur ganz im Süden der Schweiz kurzer Vokal gesprochen wird)



1.) Dehnung in offener Silbe (z. B. in (Fenster)Laden):

Dehnung	erhaltene Kürze
(Laade	Ladde)



Übergangsgebiete (Dehnung und Kürze wechseln wortweise, z.B. Laade, aber Wadde (= Wade))

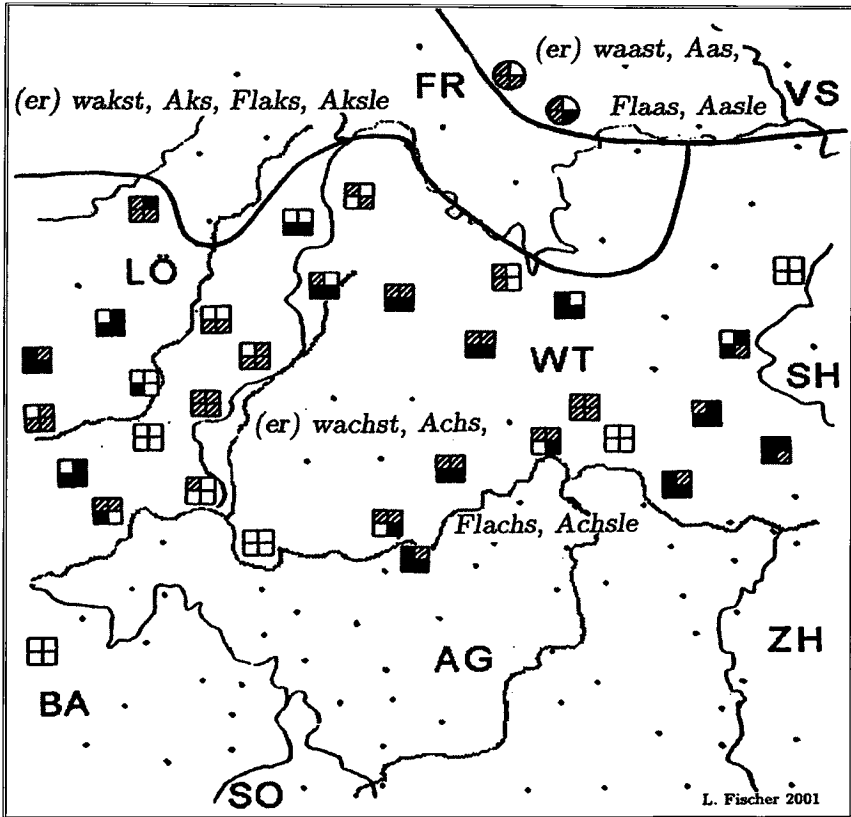
2.) Aussprache des ursprünglich "harten" t als (z. B. in Latte):

als Weichlaut d	als Hartlaut t
(Ladde	Latte)



Übergangsorte (Hartlaut- und Weichlaut-Aussprache)

Karte 2: Ergänzungen zur Sundgau – Bodensee – Schranke.



Die drei Hauptgebiete mit einer einheitlichen Entwicklung der Lautung chs in den Wörtern (er) wächst, Achse, Flachs, Achsel sind durch Linien abgegrenzt. In den Orten mit unterschiedlicher Entwicklung wird die Lautung der einzelnen Belegwörter über die Füllung der Quadranten gekennzeichnet:

(er) wächst Achse
 □
 Flachs Achsel

Die Quadrantenfüllungen bedeuten:

- Entwicklung zu ks: (er) wakst, Aks, Flaks oder Aksle (je nach Quadrant)
- Beibehaltung von chs: (er) wachst, Achs, Flachs oder Achsle
- ▣ beide Lautungen belegt: (er) wakst und wachst, Aks und Achs, Flaks und Flachs oder Aksle und Achsle
- ⊙ (er) wakst und waast, Aks, Flaks und Flaas, Aksle und Aasle
- ⊙ (er) wakst und waast, Aks, Flaks und Flaas, Aasle

Karte 3: Entwicklung von mittelhochdeutsch chs.

Die beiden letzten Lautkriterien (Fortis-Aussprache und Dehnung) sollen nun am Beispiel der Wörter ‘(Fenster)Laden’ und ‘Latte’ verdeutlicht werden: Westlich des Hotzenwalds unterscheiden sich die beiden Wörter nur durch die Dehnung: *Laade* gegenüber *Ladde*, östlich des Hotzenwalds nur durch die Fortis-Aussprache als *Ladde* gegenüber *Latte*, während man im Hotzenwald *Laade* und *Latte* sagt, also man die Wörter sowohl mit gedehnter Vokalausprache in ‘(Fenster)Laden’, als auch mit harter Konsonantenausprache in ‘Latte’ realisiert.

Zwei weitere Grenzlinien, deren Verlauf der Sundgau-Bodensee-Schranke folgt, sollen noch erwähnt werden; sie betreffen beide die Entwicklung alter Konsonantenverbindungen.

Der Lautwandel von mhd. *hs* (gesprochen /chs/) zu /ks/ in Wörtern wie ‘(er) wächst’, ‘Achse’, ‘Flachs’, ‘Achsel’, ‘Wachs’, ‘Fuchs’ wurde nördlich der Sundgau-Bodensee-Schranke vollzogen, so dass im Hochschwarzwald immer die /ks/-Aussprache gilt: (*er*) *wakst*, *Aks*, *Flaks*, *Aksle*, *Waks*, *Fuks* (s. Karte 3). Die durchgängige /chs/-Aussprache ((*er*) *wachst*, *Achs*, *Flachs*, *Achsle*, *Wachs*, *Fuchs*) wurde hingegen südlich des Rheins bewahrt.¹⁵ Dazwischen liegt ein breiter Übergangsbereich, der den ganzen Landkreis Waldshut umfasst und in dem meist beide Lautungen an einem Ort vorkommen.¹⁶ Zwei Wörter sind davon ausgenommen: Das Wort ‘Deichsel’ wird noch nahezu im gesamten Kreis als *Diechsle* (also mit /chs/) gesprochen, das Wort ‘sechs’ hingegen überall als *säks*, erst südlich des Rheins sagt man *sächs*.¹⁷

Die alte Konsonantenverbindung *mb*, die im Mhd. noch geschrieben wurde¹⁸, ist meist zu /mm/ vereinfacht worden. Sie kam z.B. in den Wörtern ‘Zimmermann’ (mhd. *zimberman*) und ‘Kamm’¹⁹ vor. *Chambe* sagt man nur in Herrisried, Rickenbach und Oberwihl, außerdem in Adelshausen, Karsau, Schwörstadt, Herthen und den Kantonen Basel-Land, Aargau und Zürich, *Zimmermaa* in einem noch kleineren Gebiet (s. Karte 4). Sonst sagt man *Chamm(e)*, *Kamm(e)* bzw. *Zimmermaa*, *Zimmermann*.

Soviel zur Sundgau-Bodensee-Schranke. Es gibt aber auch Grenzlinien, die nicht in West-Ost-Richtung verlaufen. Grenzbildend wurde z.B. die Entwicklung der einsilbigen, auf –n endenden Wörter wie ‘Mann’, ‘Sohn’ oder ‘grün’ (s. Karte 5). Hier ist das /n/ in vielen Dialekten Baden-Württembergs weggefallen, wogegen die Wörter in den Dialekten der Oberrheinebene häufig mit –n gesprochen. Bei ‘Sohn’ und ‘grün’ verlaufen die Grenzlinien zwischen *Soo*, *Suu* und *Soon*, *Suun* bzw. *grüe* und *grüen* quer durch den Hotzenwald. Rickenbach hat das /n/ am Wortende bewahrt, Herrisried, Oberwihl und Rotzingen nicht. In den Wörtern ‘Zahn’, ‘Lohn’, ‘braun’ und ‘Span’ verläuft die Grenzlinie etwas weiter westlich, so dass diese in den

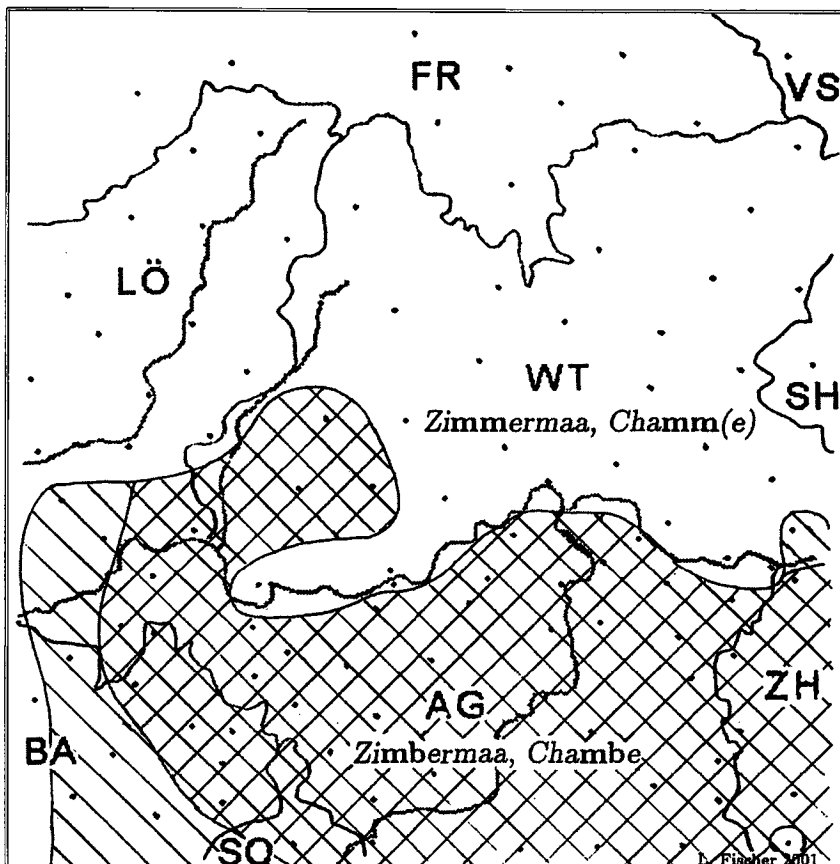
¹⁵ SDS II, 113 (*er*) *wächst* (Text: *Achse*, *Flachs*, *Achsel*, *Fuchs*), 114 *sechs*, 116 *Deichsel*

¹⁶ Häufig wurde die /chs/-Lautung explizit als älter oder veraltet angegeben.

¹⁷ Eine Besonderheit gilt in einem Streifen nördlich des Kantons Schaffhausen in den Kreisen Villingen-Schwenningen und dem westlichen Teil Konstanz. Hier schwand der ch-Laut ganz und der dem ch vorausgehende Vokal wurde gedehnt, so dass man (*er*) *waast*, *Aas*, *Flaas*, *Aasle*, *Waas* und *Diisl(e)* spricht, nur bei *Fuks* und *säks* gilt die /ks/-Aussprache.

¹⁸ ebenso heute noch im Englischen, vgl. engl. *lamb* ‘Lamm’, *timberman* ‘Zimmermann’

¹⁹ gemeint ist der ‘Hahnenkamm’, der ‘Haarkamm’ heißt dagegen *Sträbl*, FISCHER V, 1820f., Id. XI, 2215ff.



Belegwörter: Zimmermann, (Hahnen)Kamm

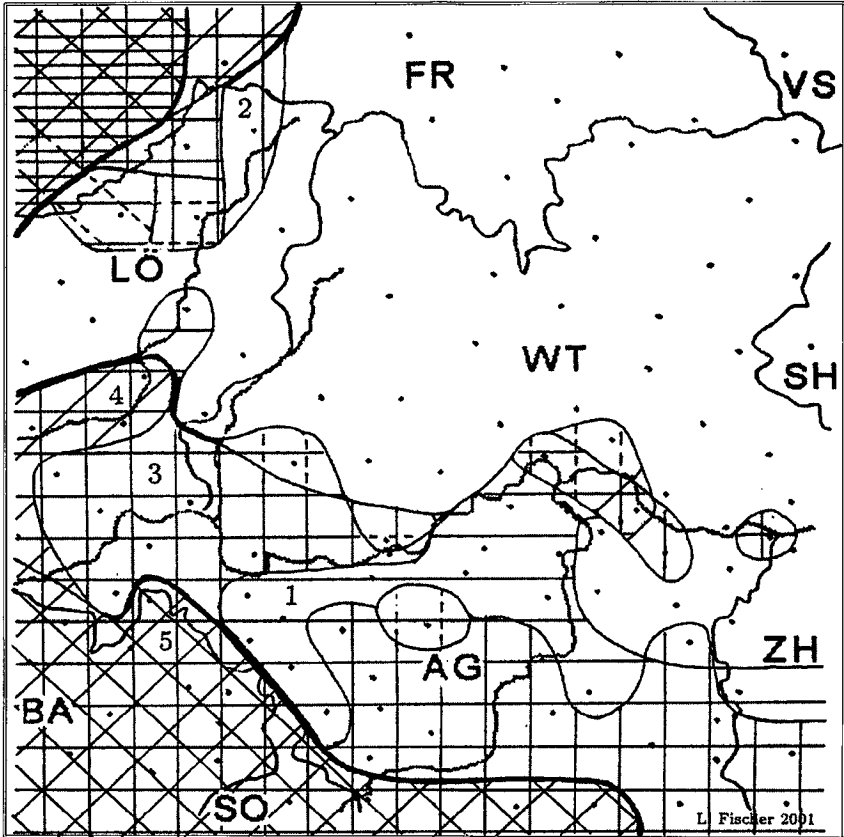
/// Zimmermaa, Chambe

◇◇◇ Zimbermaa, Chambe

Karte 4: Entwicklung von mittelhochdeutsch mb.

Hotzenwälder Dialekten einheitlich *Zaa*, *Loo*, *bruu* bzw. *Spaa* lauten. Beim Wort 'Mann' ist die Form ohne -n noch weiter westlich gebräuchlich: Auch in der Oberen Markgrafschaft sagt man *Maa*.²⁰

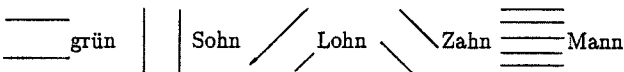
²⁰ SDS I, 100 *Lohn*, III, 171 *Mann*, IV, 19f. *Zahn*, IV, 161 *grün*, I, 92 *Span*, IV, 145 *Sohn*



Belegwörter: grün, Sohn, Lohn, Zahn, Mann

Die Gebiete, in denen auslautendes n erhalten ist, sind je nach Belegwort durch unterschiedliche Schraffur gekennzeichnet.

Die einzelnen Schraffuren beziehen sich auf:



Gestrichelte Schraffur: das entsprechende Wort ist sowohl mit n als auch ohne n belegt.

Lesebeispiele:

- 1.) grün mit n, die anderen Wörter ohne n
- 2.) Sohn mit n, die anderen Wörter ohne n
- 3.) grün und Sohn mit n, die anderen Wörter ohne n
- 4.) grün, Sohn und Lohn mit n, die anderen Wörter ohne n
- 5.) grün, Sohn, Lohn und Zahn mit n, Mann ohne n

Karte 5: Abfall des auslautenden n in einsilbigen Wörtern.

Weil das Südalemannische häufig gegenüber den nördlicheren alemannischen Teildialekten die sprachgeschichtlich älteren Lautungen aufweist, spricht man oft vom Sprachkonservatismus des Südalemannischen. Es gibt aber auch hier lautliche Neuerungen, die nicht nach Norden, das heißt über die Sundgau-Bodensee-Schranke, gedrungen sind. Auch hierbei lauten die Dialekte des Hotzenwalds häufig wie die des Südens.

Zu diesen Neuerungen gehört die Dehnung des Vokals vor Doppel-r²¹, wie sie in der West- und Zentralschweiz sowie in der Markgrafschaft und dem Hotzenwald gebräuchlich ist z.B. in 'dörren', 'Pfarrer', 'Narr', 'Geschirr' oder auch im Namen der Stadt 'Lörrach'. So gilt im Hotzenwald, westlich und südlich die Aussprache *deere*, *Pfaar(er)*, *Naar*, *Gschirr*, *Löörrach*, in den Dialekten nördlich hingegen *derre*, *Pfarr(er)*, *Narr*, *Gschirr*, *Lerrach*, für *Pfaarer* und *Narr* gilt die Aussprache mit kurzem Vokal auch im Ostteil des Landkreis Waldshut.²²

Eine weitere Neuerung betrifft die Aussprache der Vokale e und i sowie den Diphthong ai, vor Konsonanten wie b, p, pf, f, w, s, sch, m oder l: Diese werden mit gerundeter Lippenstellung gesprochen, also das e als /ö/, das i als /ü/ und ai als /öi/ (auch /oi/ oder /öü/).²³ Beispiele: *Züüber* 'Zuber'²⁴, *öppis* und *öppr* (aus *eppis* bzw. *epper*, mhd. etwas bzw. etwer) 'etwas' bzw. 'jemand', *Öpfl* (aus der Aussprache *Epfl*) 'Apfel'²⁵, *nümm(e)* (aus *nimme*) 'nicht mehr', *günne* (aus älterem *gwünne*) 'gewinnen'²⁶, *wüsse* 'wissen', *wüsche* 'wischen', *Wösche* 'Wäsche', *Schwöschtr* 'Schwester', *Ösche* 'Esche', *drösche* 'dreschen', *drülle* 'drillen', *Brülle* 'Brille', *ölf* 'elf', *zwölf* 'zwölf' (mhd. *zweif*). Nur in Rotzingen, Rickenbach und Oberwihl mit einem gerundeten Vokal gesprochen wird *Pfüpfis* 'Pips' (eine Hühnerkrankheit). Westlich der Wehra gerundet gesprochen werden *Glöis* 'Gleis' und *zwöi* 'zwei', östlich des Hotzenwalds (ab Häusern-Tiefenhäusern-Weilheim) *Krüpfe* 'Krippe' (mhd. *krippe*, *kripfe*) und *wörfe* 'werfen'.

FRIEDRICH STAUB beschrieb als Erster den Lautwandel, der in der Lautverbindung „Kurzvokal mit folgendem Nasal (n, m, ng) und Reibelaut s, sch, f“ vollzogen wurde und der noch in einzelnen Gebieten des Gesamtalemannischen gilt. Ähnliche Entwicklungen finden sich auch in anderen germanischen Sprachen, besonders im Englischen. Dieser Lautwandel soll am Beispiel von 'finster' erklärt werden (s. Karte 6): Zunächst bewirkte der Nasal /n/, dass der Kurzvokal /i/ davor nasalisiert gesprochen wurde (*finschier*), dann wurde der Vokal gedehnt und das /n/ fiel aus:

²¹ ein r, das im Mhd. doppelt geschrieben und lang gesprochen wurde

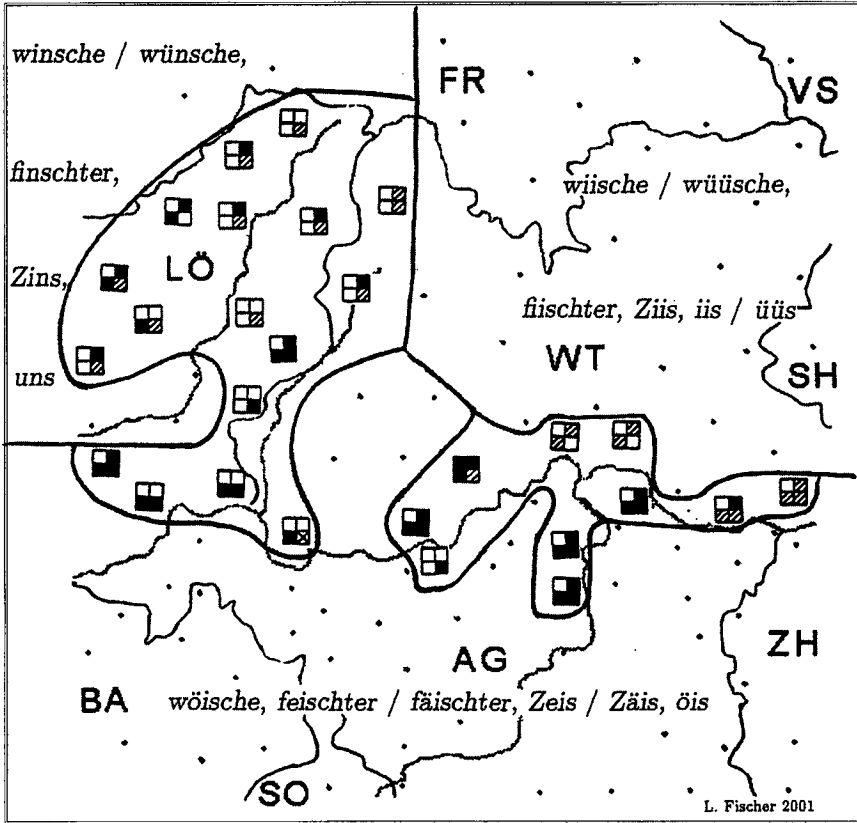
²² SDS II, 67-70

²³ Die Wörter 'Hölle' (im Mhd. noch helle) und 'Löffel' (mhd. leffel) sind in die Standardsprache mit gerundetem Vokal übernommen worden; die in Teilen Norddeutschlands geltende Aussprache von 'Tisch', 'Fisch' oder 'schlimm' als *Tüsch*, *Füsch* bzw. *schlümme* geht ebenfalls auf den Einfluss des nachfolgenden Konsonanten zurück.

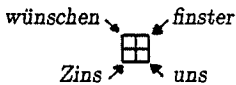
²⁴ aus althochdeutsch *zwar* aus *zwei* = zwei und *bar* = Träger, Griff (vgl. das Wort Bahre), somit erfolgte die Bezeichnung des Gefäßes nach den beiden Griffen, entsprechend beim Wort Eimer aus ahd. *einbar* 'Gefäß mit einem Griff'.

²⁵ Auch in *Herdepfel* „Kartoffel“ ist *epfel* zu *öpfel* gerundet; in Rickenbach und Oberwihl ist auch das /e/ aus *Herd-* gerundet: *Hördöpfel*. Hier liegt aber keine Beeinflussung durch einen folgenden oder vorausgehenden Konsonanten vor, sondern hier bewirkte das hintere /ö/ Rundung des vorderen /e/-Lautes.

²⁶ Gemeint ist hier der Ausdruck für das 'Ernten der Äpfel', während 'gewinnen (im Spiel)' häufig *gwinne* lautet und regional- und standardsprachlich beeinflusst ist.



Die drei Hauptgebiete mit einer einheitlichen Entwicklung der Lautung "Vokal + n + s oder sch" sind durch Linien abgegrenzt. In Orten mit unterschiedlicher Entwicklung wird die Lautung der einzelnen Belegwörter über die Füllung der vier Quadranten angezeigt:



Die Quadrantenfüllungen bedeuten:

- Kurzvokal + n: *winsche / wünsche, finschter, Zins* oder *uns* (je nach Quadrant)
- Langvokal ohne n: *fiischer, Ziis* oder *iis / üüs*
- Diphthong ohne n: *wöische, feischer / fäischer, Zeis / Zäis* oder *öis*
- Sonderfall: *üns*

Karte 6: Das „Staubsche Gesetz“.

/in/ wurde zu /il/, also *fischer*. Der nasalierte Langvokal wurde später in einigen Gegenden diphthongiert: Im Hotzenwald und dem Großen und Kleinen Wiesetal gilt heute *feischer* oder *fäischer*, ebenso in der Nord- und Zentralschweiz, im Schwäbischen *faeschter*.²⁷ Dieser Lautwandel ist aber, besonders im Wiesetal und entlang des Hochrheins, deutlich im Rückgang begriffen und nicht mehr für alle Wörter mit dieser Lautkombination gültig (s. auf Karte 6 die weißen Quadranten).

Zu diesem auffälligen Lautwandel noch einige Beispiele: Das Zahlwort 'fünf' lautet im Hotzenwald und der Schweiz noch *föif* (in einigen Orten gilt *föif* als veraltet), im Ostteil des Landkreises, im Kanton Schaffhauen und nördlich davon *fiif*, im Kreis Lörrach und am Hochrhein hingegen gilt heute *fünf*, *fünf*.²⁸ Ganz ähnlich ist die Verbreitung der Lautungen von 'wünschen': *wöische* gilt im Hotzenwald und der Schweiz, *wüüsche* bzw. entrundet *wiische* östlich des Hotzenwalds und *wünsche*, *winsche* im Kreis Lörrach und entlang des Hochrheins.²⁹ 'Hanf' wird im östlichen Landkreis Waldshut mit diphthongierter Lautung *Hauff(t)* gesprochen, im Hotzenwald mit entrundetem Umlaut: *Haif(t)* (der Umlaut von au ist äü, der aber hier entrundet gesprochen wird als /ai/, s.o.) Östlich des Landkreises wurde der Vokal nicht diphthongiert: *Haaf*.³⁰

Um die heutige Lautung des Pronomens „uns“ erklären zu können, muss man auf die ahd. Akkusativ-Form *unsih* zurückgehen, die in den Nominativ übernommen wurde. Das *i* bewirkte, dass das *u* mit Umlaut gesprochen wurde als *ünsich*, das auslautende *-ich* ist später geschwunden. In Bad Säckingen ist *üns* als Dialektform notiert worden.³¹ Die erste Stufe der Lautentwicklung, d.h. die nicht-diphthongierte Form *üüs* gilt im Landkreis Waldshut östlich und nördlich des Hotzenwalds, außerdem im Wiesetal und in entrundeter Form *iis* auch nördlich der Entrundungsgrenze (s.o.). Die „zweite“ Stufe, die diphthongierte Form *öis* gilt im Hotzenwald, dem Wehratal und in der Nordschweiz (ohne den Nordosten).³²

Im Rahmen dieser Lautentwicklung lässt sich auch die seit dem Mittelalter bezeugte Meinung nachvollziehen, die Lautung *Ziischdig* für Dienstag komme von *Zinstag*. Die Römer hatten den Brauch, jeden Tag einem Gott zu weihen, z.B. *luna dies* 'Tag der Göttin Luna'. Die Germanen übernahmen dies, allerdings verwendeten sie statt der römischen Gottheiten die Namen ihrer eigenen Götter. So wurde aus lat. *luna dies* der Montag, aus lat. *martis dies* 'Tag des Mars' (vgl. frz. *mardi*, ital.

²⁷ SDS II, 126; für Standardsprecher ist der Lautwandel schwer nachzuvollziehen, da im Standarddeutschen keine Nasalierung gesprochen wird. Sie ist dagegen im Französischen verbreitet: *on* 'man', *mon* 'mein', *restaurant* werden ebenfalls mit langem, nasalierten Vokal ohne /n/ gesprochen.

²⁸ SDS II, 125; vgl. auch die englische Aussprache von *five* als *faev*, heute mit Diphthong /ae/ gesprochen ohne *n*; in der Schreibung ist der alte Monophthong bewahrt, der wohl um 1400 auch gesprochen wurde.

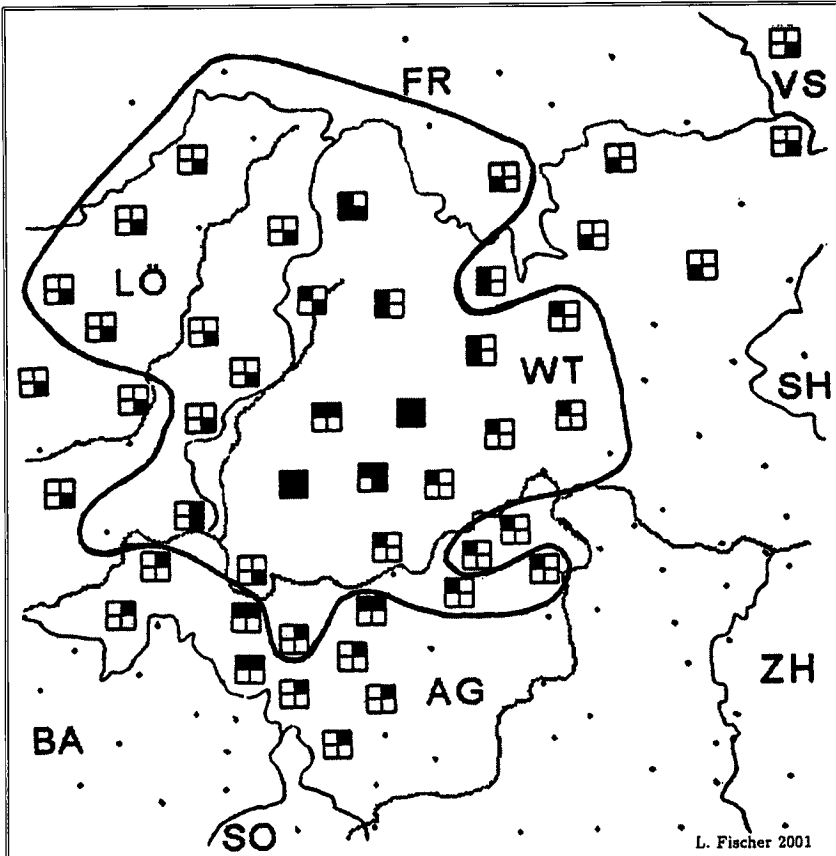
²⁹ SDS II, 132

³⁰ mhd. *han(e)f*, ahd. *hanaf* führt auf germ. **hanapa* und das auf vorgerm. **kanab-*, vgl. gr. *kánnabis*, KLUGE 287 (der Stern zeigt an, dass die Form nicht aus einer schriftlichen Quelle stammt, sondern erschlossen ist). Karte: SDS II, 130 f.

³¹ Es ist aber nicht klar, ob diese Form das alte, unveränderte Wort widerspiegelt oder nicht viel eher eine nachträgliche Angleichung der Form *üüs* an die Standardsprache darstellt.

³² SDS III, 208.

Die Lautung von 'Gans', 'Gänse' ist von diesem Wandel im Hotzenwald und der Schweiz selten erfasst worden: Meist gilt *Gans*, *Gäns(e)*, erst (nord)östlich ist der Lautwandel greifbar: *Gaas*, *Gäüs* bzw. im Schwäbischen auch *Gaas*, *Gaes*. Diese Ausnahme lässt sich darauf zurückführen, dass hier selten Gänse gezüchtet wurden und deshalb das Wort kaum gebraucht wurde. Karte: SDS II, 133



ist das Wort im Ortsdialekt gebräuchlich, so ist der entsprechende Quadrant gefüllt:

häu(l)ig (= brünstig vom Schwein)

Brätsche (= Schorf)

Blaubeeri (= Heidelbeere)



gorgsen (= rülpsen)

Bei leerem Quadrant werden andere Ausdrücke verwendet (s. Text).

Die Verwendung des Wortes *Schueni* (= Schumacher) ist durch eine Linie abgegrenzt vom *Schuemacher-* und *Schuschter-*Gebiet.

Karte 7: Besonderheiten des Hotzenwalds und seiner Umgebung.

martedi) im Deutschen der *Ziostag*, der Tag des germanischen Gottes *Tīwas (ahd. ziu, vgl. engl. Tuesday), später wurde der Ausdruck *ziischtig* gesprochen. Im Spätmittelalter, als sich im Alemannischen aus dem Wort Zins die Aussprache *Ziis* entwickelt hatte (nach dem oben beschriebenen Lautwandel) und man den Gott Ziu nicht mehr kannte, erklärte man sich den *Ziistag* als *Zinstag*, den Tag, an dem man in alten Zeiten den Zehnten, den Zins abgeliefert habe. Noch heute ist die Lautung von *Zins* und *Ziisch(tig)* in einem größeren Gebiet östlich des Hotzenwalds gleich, im Hotzenwald selbst sowie der Nord- und Zentralschweiz gilt für 'Zins' die diphthongierte Form *Zeis* oder *Zäis*.³³

4 Wortgeographie

Es gibt nicht viele Wörter, die ausschließlich im Hotzenwald gebraucht werden (s. Karte 7). Für die 'Heidelbeere' gilt nur in Rickenbach, Rotzingen und einigen Gemeinden nordöstlich davon der Ausdruck *Blaubeeri*, nördlich schließt sich eine weitere Farbbezeichnung an: *Schwarzbeeri*. Ansonsten gelten im gesamten alemannischen Gebiet Bezeichnungen, die auf 'Heidelbeere' zurückgehen (wie *Haibeer(i)*, *Haiwer*, *Haidlbeer(i)* usw.).³⁴ Der 'Schuhmacher' heißt im Hotzenwald (außer in Herrischried) und in einigen weiteren Gemeinden *Schueni*, sonst gelten überall die Bezeichnungen *Schuemacher* und/oder *Schuschter*.³⁵ Die 'Kruste über der Wunde', der 'Schorf', wird im Hotzenwald und im westlichen Teil des Fricktals als *Brätsche* bezeichnet, einer Ableitung zum Verb *bratschen* 'schlagen'. Die Bedeutung des Substantivs hat sich von 'Schlag' über 'Riss, Bruch' zu 'Schürfung' und daraus zu 'Schorf' entwickelt. Der Ausdruck *Bratschen* oder *Brätschen* ist in der ganzen Schweiz häufig belegt, meist in einer oder mehreren der genannten Bedeutungen, die Bedeutung 'Schorf' aber ist nur hier gebräuchlich. Ansonsten gilt in Baden *Ru(u)fund* südlich des Rheins *Ri(i)f*.³⁶ Für 'rülpsen' sagt man im westlichen Teil des Kreises Waldshut und im östlichen Teil Lörrachs *gorgsen*, westlich gilt das auch in der Rheinebene übliche *reupsen*, östlich und im Großteil der Schweiz *görp-*

³³ SDS II, 127; SSA IV/4.14

³⁴ *Blaubeere*. FISCHER I, 1182

Karten: SDS VI, 144; SSA IV/3.29

zu den Formen *Beeri* und *Beer* s.u.; der Ausdruck *Höiber* in Bad Säckingen, Laufenburg und östlich der Aare hat nichts mit Heu zu tun, sondern kommt von der Kurzform *Haiber*, die gerundet wurde wie oben beschrieben unter *eppis* zu *öppis*

³⁵ Karten: SDS V, 32; SSA IV/3.07

Schuhmacher: Auf lat. süter 'Schuhmacher' geht mhd. süter zurück, woraus zahlreiche Familiennamen gebildet wurden wie Sutter und Sütterlin im Alemannischen oder Sauter im Schwäbischen. Zur Verdeutlichung wurde *Schub-* hinzugefügt (mhd. schuohsüter), woraus sich durch Verkürzung *Schuster* ergab; KLUGE 685

³⁶ *Bratschen*: Id. V, 10122, danach in der Bedeutung 'Schorf' auch im Kanton Appenzell zwei Mal belegt

Rife: eigentlich 'scharfkantiger Felskopf', führte über 'Eiskruste' zu 'Kruste beim Kopfgrind', Id. VI, 665f.; standardsprachlich *Riefe* 'Rinne, vertiefter Streifen' hat denselben Ursprung (KLUGE 599)

Rufe: 'Kruste einer Wunde', FISCHER V, 467; KLUGE 612; Id. VI, 669f. *Ruf*

Karte: SDS IV, 49

sen und nördlich *aufstoßen* (gesprochen *uffstoofse*).³⁷ Die Wörter *gorgsen*, *reupsen* etc. sind lautmalenden Ursprungs. Sie wurden von einigen Dialektprechern als unfein eingestuft, daher haben einige Ortsdialekte den Ausdruck *aufstoßen* übernommen (so auch Herrischried). Ist ein Schwein 'brünstig', so sagt man im Hotzenwald dazu, es sei *häufig*, ein Ausdruck, der sonst nur in wenigen Gemeinden nördlich und südlich des Hotzenwalds vorkommt.³⁸ Der Ausdruck kommt von der Bezeichnung *Hauer* für den Eber und bedeutet somit 'nach dem Eber verlangen'; gebildet ist das Adjektiv nach demselben Wortmuster wie *stierig* für die brünstige Kuh. Nördlich und östlich des *häu(l)ig*-Gebietes sagt man *reußig* (gesprochen *riüßig*, *rüüßig*), westlich und südlich *schweinig* (gesprochen *schwiiinig*, in der Schweiz heißt es auch *säuig*).³⁹

Soviel zu einigen Hotzenwälder Besonderheiten. In anderen Fällen verläuft die Grenzlinie zwischen zwei Ausdrücken am Rand des Hotzenwalds, besonders häufig nach Westen zur ehemaligen Markgrafschaft; auf einige soll hier eingegangen werden.

Die 'Kleider' nennt man im Hotzenwald und im östlichen Teil Waldshuts *Gehääs*, ein Ausdruck, der sich nach Osten (im Schwäbischen und am Bodensee) als *Hääs* fortsetzt; westlich der Wehra sagt man *Plunder*, nördlich des Hotzenwalds *Kleider* und südlich des Rheins *Bekleidig*, *Kleid* oder *Gewand*.⁴⁰

Die 'Rabenkrähe' wird im Kreis Waldshut und östlich davon als *Quak* bezeichnet, ein Ausdruck, der lautmalerisch nach dem Schrei des Vogels gebildet wurde. In der Markgrafschaft sagt man *Krapp*, nördlich *Krähe*. Durch das Aufeinandertreffen von mehreren Bezeichnungen für diesen Vogel entstand möglicherweise bei den Dialektprechern die Unsicherheit, welche denn nun die richtige sei. Die Folge war, dass man in einigen Orten auf die Bezeichnung *Rabe* auswich (so auch in Rickenbach).⁴¹

³⁷ *gorgsen*: eigentlich 'gurgelnde Geräusche hervorbringen', FISCHER III, 751f.
gorgsen: auch als *görpsen*, *gürpsen*, *gärpsen*, *glörpsen*, *gropsen*; wobei die letzte Form wohl die älteste ist (Id. II, 428f.), vgl. bair. *groppezen*, alles aus mhd. *kropffizen* 'rülpsen' LEXER I, 1749
reupsen: LEXER II, 482 *roffezen* (mit zahlreichen Nebenformen); Id. VI, 1218
 Karten: SDS IV, 73f.; SSA IV/1.07

³⁸ In der Schweiz gelegentlich auch mit einem l (als sog. Hiatusliger) als *häulig* gesprochen; Id. II, 1815.
 Karten: SDS VIII, 91; SSA IV/5.03

³⁹ *säuig*: FISCHER V, 1268; Id. IX, 1906f. bzw. VII, 1515
reußig: aus mhd. *rüßen*, *riußen*, (LEXER II, 560f.) einem heute nicht mehr gebräuchlichen Wort, das soviel wie 'ein Geräusch machen' bedeutete ('summen, schnarchen, brüllen'), dazu mhd. *rüschen*, *riuschen* 'rauschen' LEXER II, 555f., Id. VI, 1449 *rüssig*, *rüssig*. FISCHER (V, 282f.) setzt *reissen* an aus mhd. *rißen* '(zer-)reißen', was aber der Lautung *rüüßig* widerspricht und auch inhaltlich weniger treffend ist.

⁴⁰ (*Ge-*)*Hääs*: mhd. *hæße* (f.); FISCHER III, 187 bzw. 1219ff.; Id. II, 1678
Plunder: 'Hausrat, (gebrauchte) Kleider, Wäsche' aus dem Mittelniederländischen bezeichnet ursprünglich die geraubte Ware (vgl. *plündern*); KLUGE 556; FISCHER I, 1224; Id. V, 114ff. Die Bedeutungsübertragung erfolgte wie bei frz. *robe* 'Robe' aus *rauben*. KLUGE 585 *Raub* und 232 *Garderobe*
Gewand: FISCHER III, 600.
 Karten: SDS V, 121f.; SSA IV/3.01

⁴¹ *Quak*: FISCHER IV, 888
 Karte: SSA IV/4.16; für die Schweiz fehlen die Angaben

Zu dem Geräusch, das neue Schuhe beim Tragen machen, sagt man im Hotzenwald, dem Fricktal und der Nordostschweiz *girren*, auf der Baar *garren*, in der Markgrafschaft *ratzen* und nordwestlich des Hotzenwalds (und in Rotzingen) *gigsen*.⁴²

‘Herbst’ heißt in der Markgrafschaft *Spätling* (gesprochen *Spöötlig*), eine Parallelbildung zu Frühling, nördlich davon und im Ostteil des Kreises Waldshut sagt man *Spätjahr* (gesprochen *Spoottjoor*, parallel zu *Friejoor* bzw. *Früejoor* ‘Frühjahr’ gebildet); ansonsten gilt überall *Herbst*. In vielen Dialekten, in denen man *Spätling* bzw. *Spätjahr* sagt, gebraucht man außerdem *Herbst*, teilweise aber nicht synonym.⁴³ Die Germanen gebrauchten zur Jahreseinteilung nur die Jahreszeiten Sommer und Winter, weshalb sich die Ausdrücke ‘Sommer’ und ‘Winter’ in den germanischen Sprachen so ähneln. Dagegen sind die Ausdrücke ‘Frühling’ und ‘Herbst’ relativ junge Neubildungen, deshalb die große Varianz.⁴⁴ Einen weiteren Gegensatz für einen Zeitausdruck bildet ‘dieses Jahr’ (gesprochen *diss Joor*), wie man in der Rheinebene bis zur Wehra sagt, zu ‘das Jahr’ (gesprochen *dess Joor*). Südlich und östlich schließt sich der Ausdruck ‘heuer’ (gesprochen *hüür*) an.⁴⁵

Auch bei Bezeichnungen aus dem Wortfeld ‘Nahrung’ sind Unterschiede zwischen dem Hotzenwald und der Markgrafschaft auszumachen. Macht man im Hotzenwald und östlich einen *Pfannenbletz*, so sagt man dazu westlich des Kreises Waldshut *Omelette* (gesprochen *Amleti*), im Norden *Pfannenkuchen* (gesprochen *Pfannekueche*, ist auch im Schwäbischen gebräuchlich). Grafenhausen, Schluchsee, Tiefenhäusern und Brenden haben dafür den Ausdruck *Schmu(u)ris*.⁴⁶

Beim ‘Früchtebrot’, das es um die Weihnachtszeit gibt, verweisen die verschiedenen Bezeichnungen in den Dialekten auf die unterschiedlichen Bestandteile: Werden die Früchte betont, wobei meist Birnen verwendet werden, heißt das Brot

⁴² *garren*: FISCHER II, 71. Das Wort ist lautmalend, vgl. standardsprachliches *gurren ratzen*: mhd. *ratzen* ‘kratzen’, Id. IV, 1917f.

gigsen: Das Wort ist weit verbreitet, bedeutet meist 1.) ‘(ab)stechen’; als Substantiv ‘Messer’ und 2.) ‘einen schrillen, „stechenden“, pfeifenden, hellen Ton von sich geben’. Im Idiotikon wird vermutet, dass die ursprüngliche Bedeutung der Laut beim Schlachten / Töten von Tieren (bes. von Schweinen) war, Id. II, 569; FISCHER III, 657. Nur im Bad. Wb. ist auch die abgeleitete Bedeutung „von neuen Stiefeln und Schnee gesagt, etwa ‘knirschen’“ genannt, II, 417
Karten: SDS V, 133; SSA IV/3.16

⁴³ In Griesen meint man *Spätjahr* sehr wörtlich: *spät im Herbst*, in Hasel, Mambach, und Schlächtenhausen ist *Spätling* veraltet, heute sagt man *Herbst*. SDS VI, 8; SSA IV/4.13

⁴⁴ Einschränkung ist zu sagen, dass das Wort *Herbst* eine indogermanische Wurzel hat: ahd. *herbist*, germ. **harbista-* aus der idg. Wurzel **ker(p)-* ‘schneiden’ (vgl. gr. *karpós* ‘Frucht’ (eigentlich ‘die Abgeschnittene’), lat. *carpo* ‘ich pflücke’). Das Suffix *-st-* bedeutet ‘zugehörig zu’, somit heißt *Herbst* ‘was mit Pflücken / mit Früchten verbunden ist’ und bedeutet ‘Zeit der Ernte’, vgl. das Verb *herbsten* in der Weinlese; KLUGE 304

⁴⁵ *heuer*: ahd. *hiuru* aus **hiu jǣru* ‘in diesem Jahr’, gebildet wie das Wort *heute*, ahd. *hiutu* aus **hiu tagu* ‘an diesem Tag’ (die Veränderungen entstanden durch Erstsilbenbetonung, wodurch es zu Verschleifung der Endungen und Verdunklung der Komposition kam); KLUGE 306; FISCHER III, 1549
Karten: SDS VI, 19; SSA IV/4.15

⁴⁶ *Pfannenbletz*: *Bletz*, mhd. *blätz*, eigentlich ‘Stück, Fleck (besonders zum Kleider Flicker), bedeutet übertragen ‘dünn ausgewalztes Stück Teig für einen Kuchen bzw. diesen selbst’ und von da ‘Eierkuchen’; FISCHER I 196f.; Id. V, 264ff. und 285ff.

Schmuris (mit Dehnung in offener Silbe, s.o.): im Id. IX, 975 als ‘Mehlspeise mit Eiern’ erklärt
Karte: SSA IV/3.25; für die Schweiz fehlen die Angaben

Birnenwecken (gesprochen *Biirewegge*, in fast ganz Südbaden gebräuchlich), gelegentlich auch *Birnenbrot*. Verwendet man kleingeschnittene Früchte, so sagt man *Schnitzwecken* (auch *Schnitzbrot*) dazu, wie in der Markgrafschaft und in einigen Gemeinden im südlichen Breisgau. Verwendet man die ganze gedörrte Frucht, was im Dialekt *Hutzel* heißt, so sagt man *Hutzelbrot*, wie es in anderen Teilen Baden-Württembergs genannt wird.⁴⁷

Als die Kartoffel gegen Ende des 18. Jahrhunderts eingeführt wurde, übernahmen die evangelischen, markgrafschaftlichen Gemeinden die Bezeichnung *Grundbirne* (gesprochen *Grumbiir*); so nannte man die Kartoffel auch in den anderen Gebieten Baden-Durlachs. Im katholischen Umland hingegen setzte sich die Bezeichnung *Herdäpfel* durch (gesprochen *Härdöpfel*, *Härdepffel*, in Rickenbach und Oberwühl *Hördöpfel*, gebildet aus *Erde* und *Apfel*).⁴⁸

Das 'Weihnachtsgebäck' nennt man im Hotzenwald, wie auch im größten Teil des Landkreises *Gutsili*, in der Markgrafschaft hingegen isst man *Zuckerbrötli*, während man nördlich beider Gebiete nur *Brötli* kennt (gesprochen *Breetli*, *Brööbli*).⁴⁹ Das Wort *Gutsili* hat in den umliegenden Gebieten andere Bedeutungen: So kennt der, der aus dem Ostteil des Kreises Waldshut kommt, den Ausdruck auch für das 'Bonbon', während er westlich der Wehra 'Marmelade' bedeutet.

Auch die kürzere Form *Guts* hat in den einzelnen Gegenden unterschiedliche Bedeutung. So heißt im Hotzenwald und Umgebung das Bonbon *Guts*, im nordwestlichen Anschluss daran hat der Ausdruck *Guts* die Bedeutung 'Marmelade'.⁵⁰

Neben *Gutsili* und *Guts* gibt es für das 'Bonbon' auch noch ganz andere Bezeichnungen. So sagt man östlich der Aare *Zältli*, ein Ausdruck, der sonst für einen flachen (Obst)Kuchen gebraucht wird. Man hat den flachen Zuckerteig mit Fruchtsaft versetzt, eingefärbt und in quadratische Stückchen geschnitten. Auf Grund dieser Form sagt man u.a. in Herrisried und Steinen *Feuerstein* (gesprochen *Füürstai*) dazu, in Neuenweg *Mocken*, in Mambach *Gutsmocken*. Weitere Ausdrücke sind *Kräml* (gesprochen *Chrööml*) in Schopfheim und dem Fricktal und *Täfeli* in Hauingen und Weil am Rhein sowie der Westschweiz bzw. *Rahmtäfeli* in Wies.⁵¹

⁴⁷ *Birnenbrot*: Id. V, 974f. unter *Birebrot*; FISCHER I, 1128 unter *Birebrot*

Birnenwecken: Id. V, 975 unter *Birewegge*; FISCHER I, 1130 unter *Birewecke*

Schnitzbrot: FISCHER V, 1079; vgl. *Schnitz*: FISCHER V, 1978f.

Hutzel: nach FISCHER III, 1938f. 'ungeschnittenes, gedörrtes Obst, meist Birnen'; nach Id. IV, 1501: 'gedörrte ganze Birne'

Karte: SSA IV/3.24; für die Schweiz fehlen die Angaben

Das Dialektwort *Bi(i)re* ist aus mhd. *bir* gebildet, Plural *birn*. Weil man meist von mehreren Birnen sprach, wurde in der Standardsprache die Pluralform als *Birne* in den Singular übernommen. Dabei war die mhd. Form ebenfalls schon ein als Singular aufgefasster Plural zu lat. *pira*, Singular *pirum* (n.), FISCHER I, 1126ff. (entsprechend zu erklären ist dialektales *Epffel* als zum Singular gewordener Plural von *Apfel*).

⁴⁸ SDS VI, 202; SSA IV/5.24

⁴⁹ SSA IV/3.23. Für die Schweiz fehlen Angaben. Ausgesprochen wird *Gutsili* nicht wie 'gut' mit dem Diphthong /ue/, sondern mit einem langen /uul/, also *Guutsili*, hingegen lautet 'gut' überall *guet*.

⁵⁰ Zu Marmelade vgl. SDS V, 191; SSA IV/3.10

⁵¹ *Mocke(n)*: in der Bedeutung 'Zuckerbonbon' auch für weitere Orte Südbadens, Bad. Wb. III, 648f. ursprünglich 'großes, dickes Stück, Brocken von etwas Festem' (aus mhd. *mocke* 'Klumpen, Brocken' Lexer I, 2193), später auch Stück von einem Laib Brot oder Fleisch; FISCHER IV, 1721 *Mock*, *Mocken*; Id. IV, 140 *Mock(en)*

Feuerstein: Id. XI, 816ff.; FISCHER II, 1461; *Täfeli*: Id. XII, 515; *Kräml*: Id. III, 809ff.: Zuckerbackwerk

Karten: SDS V, 212; SSA IV/3.26

Die 'Himbeere' wird im Hotzenwald sowie dem größten Teil des Landkreises, großen Teil der West- und der Zentralschweiz als *Imbeeri* bezeichnet, westlich der Wehra und nördlich des Hotzenwalds als *Himbeer(i)*.⁵²

Der 'Kochlöffel' heißt im Hotzenwald und östlich davon *Kochkelle*, in einigen weiteren Orten im Osten auch nur *Kelle*, während er sonst überall *Kochlöffel* heißt.⁵³

Wie oben erwähnt, verlaufen deutlich weniger Grenzlinien am Ostrand des Hotzenwalds:

Die Wortgrenze zwischen *Matte* und *Wiese* verläuft östlich von Waldshut bis Grafenhausen. In nördlicher Richtung setzt sich der Gegensatz auf der Schwarzwaldschanke fort, nach Süden entlang der Limmat und des Zürcher Sees. An der Grenze gibt es einige Orte, in denen beide Wörter gebräuchlich sind, allerdings nicht mit identischem Wortsinn. So heißt in Grafenhausen das Grasland, das man bewässern kann, *Matte*, das unbewässerte *Wiese*. In Gündelwangen, Brenden und Weilheim ist *Matte* das veraltete, *Wiese* das heute übliche Wort. Wie man an Flurnamen in alten Schriftstücken feststellen kann, muss die Grenze sehr alt sein. Auch heute lauten einige Orts- und Gehöftnamen auf *-matte* bzw. *-wiese*. Im Hotzenwald gibt es die Ortsteile Lochmatt (Herrischried), Günnetzmättle (Görwihl) und Hennenmatt (Rickenbach), östlich der Grenzlinie Lehenwies (Höchenschwand) und etwas weiter entfernt Breitwiesenhof (zwischen Riedern a. W. und Ühlingen) und Oberwiesen (bei Stühlingen).

Ebenfalls am Ostrand des Hotzenwalds verläuft die Grenzlinie zwischen den Ausdrücken *Foorebippeli* und *Fooreguggeli* für den 'Föhrenzapfen': Im Hotzenwald und in der Markgrafschaft heißt es *Foorebippeli*. Nördlich des Hotzenwalds sagt man *Foorezapfe* hierzu.⁵⁴

Wenn man jemanden in den Arm 'kneift', so sagt man im Hotzenwald, dem westlichen Umland und dem Fricktal dazu *klimmen*, nördlich und südlich davon *klemmen*, östlich *kläuben* (gesprochen *chliübe*, *kliibe*, teilweise auch *knäuben* (gesprochen *chnüübe*). In der gesamten Oberrheinebene sagt man hierzu *pfetzen*.⁵⁵

Weiter östlich verläuft der Gegensatz der Bezeichnung für die 'Gänsehaut'. Im ganzen Südschwarzwald bis südlich des Elztals und auch in der Nordschweiz sagt man dazu *Hühnerhaut* (gesprochen *Hienerhutt*, *Hüenerhutt*, zum Lautgegensatz /ie/ gegen /üel/ s.o. unter Entrundung), östlich des Kreises Waldshut hingegen *Gänsehaut*. Nördlich an das *Hühnerhaut*-Gebiet schließt sich die Bezeichnung *Hennenhaut* an.⁵⁶

⁵² SDS VI, 142; zum Gegensatz *Beer* versus *Beeri* s.u.

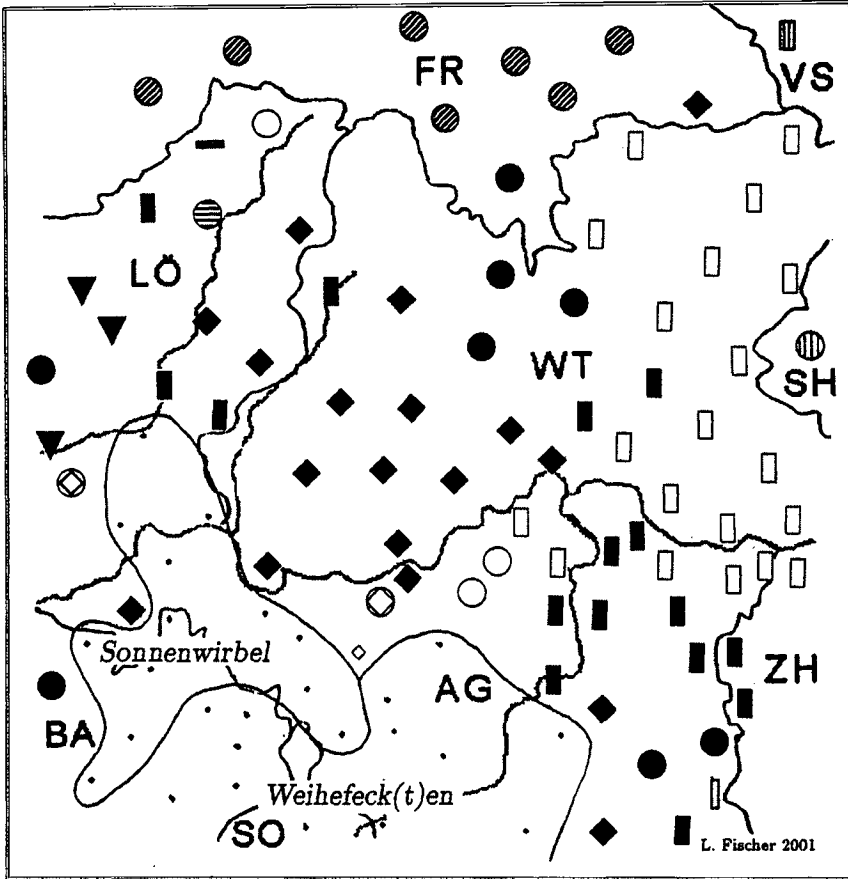
⁵³ FISCHER III, 1939 *Kelle* (m.); Karte: SSA IV/3.09. Für die Schweiz fehlen Angaben.

⁵⁴ SDS VI, 129; SSA IV/4.01

⁵⁵ *klemmen* und *klimmen*: mhd. *klemmen* 'mit den Klauen packen, einzwängen, zusammendrücken' und mhd. *klimmen* 'pressen, drücken' gehören zu derselben Wortgruppe; KLUGE 372f. unter *Klamm kläuben*: für das Dialektwort ist mhd. *kliuben* 'spalten' zugrunde zu legen (im Mhd. wird *iu* als langes /üü/ gesprochen), so auch Id. III, 616 *chlüben*, anders FISCHER IV, 469, der *kleiben* ansetzt *pfetzen*: mhd. *pfetzen* 'zupfen, zwicken, kitzeln' aus mittellatein. *petium* 'Stück, Fetzen'; FISCHER I, 1040f.; Id. V, 1206f.

Karten: SDS IV, 92; SSA IV/1.10

⁵⁶ SDS IV, 57; SSA IV/1.11



- Säuestock ● Säeblume ◆ Säuetätsche ▼ Säestaude — Säeschnur
- Kettenstock ○ Kettenblume ⊕ Geißenblume ⊗ Rossblume ⊖ Seiferblume
- ◇ Tätsche ⊙ Tätschenblume ⊗ Tätschenmaien (Maian = Blume)
- ▤ Märzstock ▥ Milchstock

Karte 8: Bezeichnungen für 'Löwenzahn' (*Taraxacum officinale*).

Eine Pflanze, die viele unterschiedliche Bezeichnungen aufweist, ist der 'Löwenzahn' (s. Karte 8). Häufig wird der Ausdruck aus zwei Wörtern gebildet. Die Bildung mit dem ersten Wortteil *Säue-* ist dem Hotzenwald und dem Umland gemein, wie auch in der östlichen Markgrafschaft und dem Gebiet südlich des Rheins bis in die Zentralschweiz. Der zweite Teil des Wortes differiert hier jedoch: So gibt es im östlichen Teil *-stock* und *-blume* (besonders in der Zentralschweiz), im westlichen auch *-staud*, in der Mitte *-tätsche*, so dass im Hotzenwald einheitlich *Säuetätsche* gilt. Östlich von *Säuestock* schließt sich *Kettenstock* an, im Südwesten des Hotzenwalds sagt man *Sonnenwirbel*, ein Ausdruck, der auch nordöstlich der Baar in einem größeren Gebiet gilt.⁵⁷

5 Morphologie

Betrachtet man bei den schwachen Verben die Bildung des Plurals (die Formen von wir, ihr und sie) im Präsens Indikativ, also z.B. 'wir machen', 'ihr macht', 'sie machen', so lässt sich das Gesamtalemannische in drei große Gebiete einteilen (s. Karte 9): Der gesamte Osten vom Schwäbischen, über das Bodenseeealemannisch bis zur Ostschweiz bildet den Plural für alle Formen auf *-ed*, also *mir / ihr / sie mached*, im Westen gilt für das Oberrheinalemannische außer der Markgrafschaft ebenfalls eine einzige Pluralform, aber mit der Endung *-e*, also *mir / ihr / sie mache*. Die Markgrafschaft und die Westschweiz bilden den Plural ähnlich der Standardsprache mit zwei verschiedenen Formen: *mir / sie mache*, aber *ihr mached*. Der Hotzenwald liegt im Übergangsbereich der Formenbildungen: Herrisried bildet den Plural mit zwei Formen wie die Markgrafschaft, hingegen Rickenbach, Oberwihl und Rotzingen mit dem Einheitsplural auf *-ed*. Nördlich des Hotzenwalds haben Todtmoos, Bernau und noch 3 weitere Orte von Verb zu Verb unterschiedliche Bildungen, ehe dann ab Wieden, Todtnauberg und nördlich davon die Formen mit dem Einheitsplural auf *-e* gebräuchlich sind.⁵⁸

Betrachtet man das Wort 'Näherin', so besteht es aus dem ersten Teil *Näh-*, der sozusagen den lexikalischen Inhalt aufzeigt, dem Teil *-er-*, der eine (männliche) Person anzeigt, und der Endung *-in* für eine weibliche Person. Der Plural 'Näherinnen' wird durch die Endung *-nen* an den Singular markiert. In den alemannischen Dialekten wird das Wort anders gebildet (s. Karte 10): Der erste und zweite Teil heißt

⁵⁷ *Säue-, Ross-*: Das Wort *Sau* hat im Dialekt nicht die negative Bedeutung wie in der Standardsprache; das Wort *Schwein* gibt es im Dialekt nicht (mehr), außer gebietsweise in der Bezeichnung 'Schweinefleisch' (gesprochen *Schwinifleisch*) oder als Adjektiv (*schwiniig* s.o.). Ebenso ist *Ross-* zu deuten als ' (normales) Pferd' ohne weiteren Bedeutungsinhalt.

Tätsche-: vom Verb *tatschen*, ein lautmalersches Wort wie *klatschen* (KLUGE 374). Die Übertragung auf Pflanzen auch in *Tätschenblume* 'Klatschrose', *Tätscheten* 'wilder Mohn', FISCHER II, 96. Das Geräusch entsteht, „wenn man ein Blütenblatt in bestimmter Weise zusammenlegt und auf den Handrücken oder die Stirn schlägt“ DUDEN 842 *Klatschmohn*

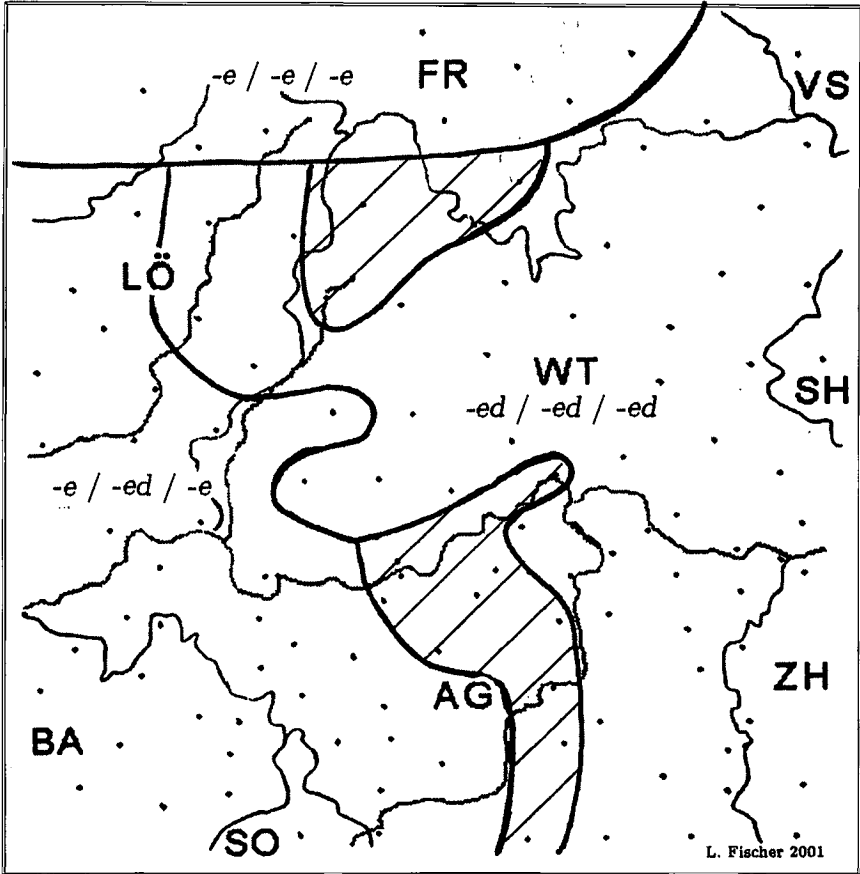
Ketten-: vom Spiel der Kinder, die die Stängel zu Ketten zusammenflechten, FISCHER IV, 357

Weihefeck(ig): (= Flügel der Weihe) Benennungsmotiv waren die gezackten Blätter, die den Flügeln ähneln, Id. I, 730

Karten: SDS VI, 123; SSA IV/4.11; vereinzelte Doppelbelege wurden auf Karte 8 nicht wiedergegeben

⁵⁸ Im Süden der Schweiz liegt ein kleines Gebiet, wo es noch für jede Form eine eigene Endung gibt: *-e / -et / -ent*; vgl. mhd.: *-en / -et / -ent* (Formen für die Schweiz etwas vereinfacht).

Karten: SDS III, 34ff.; SSA III/1.009

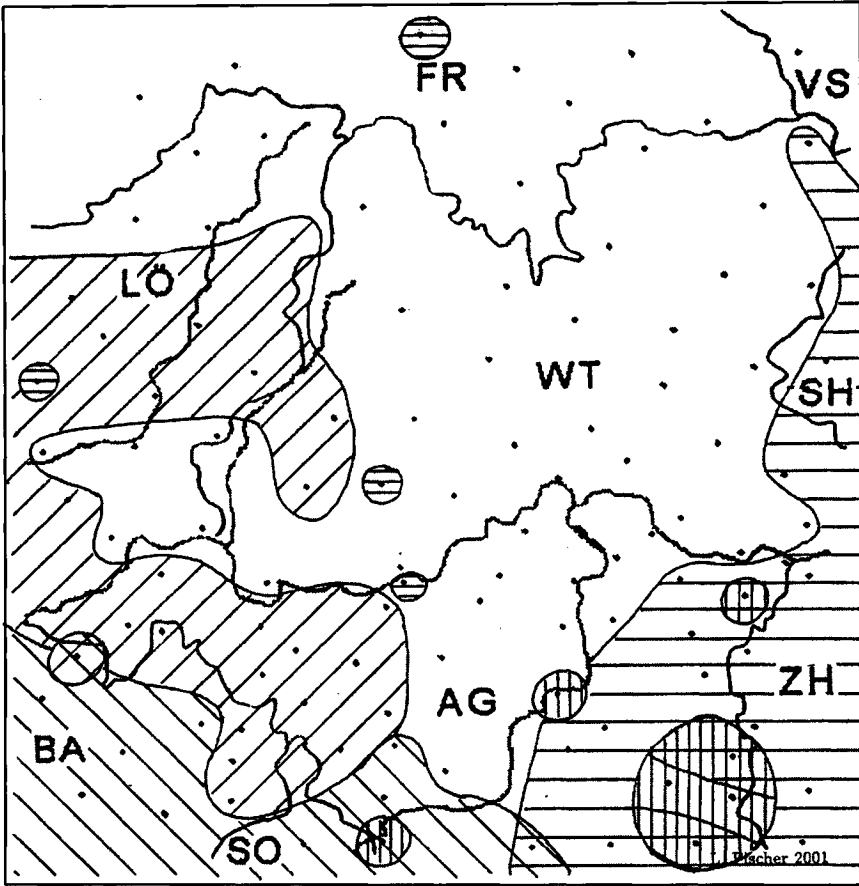


Beispielwort machen:

- 1.) (wir / ihr / sie) mache
- 2.) (wir / ihr / sie) mached
- 3.) (wir) mache / (ihr) mached / (sie) mache

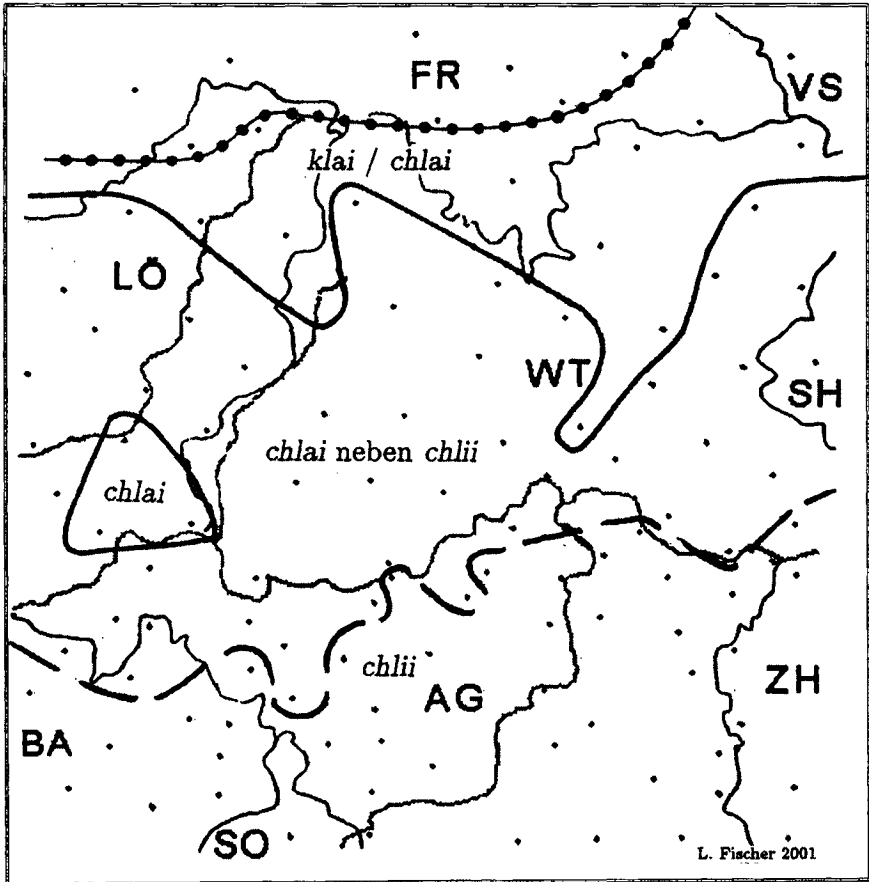
Gebiete mit unterschiedlicher Konjugation der Normalverben sind schraffiert.

Karte 9: Pluralendungen des Normalverbs im Indikativ Präsens.



An Ortspunkten mit zwei Schraffuren sind beide Bildungsarten gebräuchlich.

Karte 10: Wortbildungen für 'Näherin' (Singular) – 'Näherinnen' (Plural).



1.) Beere wird gesprochen als:

Beer 
Beeri 

(gilt auch in Zusammensetzungen wie Himbeere, Heidelbeere)

2.) klein wird gesprochen als:

klai / chlai

a) 

chlai neben chlii

b) 

chlii

Karte 11: Wortbildungen für 'Beere' und für 'klein'.

Najer-, nur im Schwäbischen und am Bodensee sagt man *Nääer-*. Zur Bildung der weiblichen Form angehängt wird im Gebiet des SSA ein *-i* (im Schwäbischen ein *-e*), also *Najeri* (Schwäbisch *Nääre*), der Plural hat als Endung *-ne*, also *Najerne* (bzw. *Näärene*). Dies gilt auch in Rotzingen. Die Ostschweiz, der westliche Teil des Kreises Konstanz und Oberwühl bilden die weibliche Singularform auf *-i* (*Najeri*), den Plural dazu mit *-e*, also *Najere*. Diese Art der Bildung gilt auch für andere Wörter mit der Endung für weibliche Personen auf *-in* (und *-innen* im Plural) wie ‘Schneiderin’ – ‘Schneiderinnen’. Im östlichen Teil der Markgrafschaft, im westlichen Teil des Fricktals und im westlichen Hotzenwald ist die Pluralform *Najerne* auch in den Singular übernommen worden, so dass man sowohl eine, wie auch zwei *Najerne* sagt. Ansonsten gilt in der Markgrafschaft sowie der Westschweiz die Form *Najere* für Singular und Plural.⁵⁹

Zur Bildung des Wortes ‘Beere’ sind in den Dialekten zwei verschiedene Endungen gebräuchlich (s. Karte 11, Linie mit Punkten): Im Landkreis Freiburg und nördlich davon sagt man *Beer*, südlich hingegen *Beeri*. Dies gilt auch bei Zusammensetzungen wie die schon erwähnten Himbeeren, Blaubeeren, Heidelbeeren u.s.w.

Das Wort ‘klein’ wird mit unterschiedlichem Stammvokal gebildet (s. Karte 11, durchgezogene und gestrichelte Linie): Nördlich des Landkreises Waldshut und der Markgrafschaft spricht man Diphthong *klai*, *chlai*, südlich des Hochrheins (außer dem Fricktal) langen Monophthong *chlii*. Im Gebiet dazwischen (also auch im Hotzenwald) sind beide Formen gebräuchlich, *chlii* und *chlai*.⁶⁰

6 Schlussbemerkung

Wohl bedingt durch die geographische Randlage haben die Dialekte des Hotzenwalds sprachliche Neuerungen, die aus nördlicher Richtung den Breisgau erreichten, nicht übernommen, trotz der langen Zeit gemeinsamer Herrschaft. Auch zur westlich gelegenen, protestantischen Markgrafschaft gibt es erhebliche Unterschiede. Neuerungen aus der Schweiz hingegen wurden in der Zeit übernommen, als der Rhein (noch) nicht Sprachgrenze war.⁶¹

⁵⁹ SDS III, 194

⁶⁰ SDS IV, 163

⁶¹ Dies ändert sich erst in jüngster Zeit, vgl. den Aufsatz von SEIDELMANN 1989.

Literatur

Wörterbücher und Sprachatlanten:

- FISCHER = FISCHER, H.: Schwäbisches Wörterbuch, Bd. 1–6, Tübingen 1904–1936.
GRIMM = Deutsches Wörterbuch, begründet von JACOB und WILHELM GRIMM, Bd. I–XVI, Leipzig 1854–1954.
Id. = Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, hrsg. v. F. STAUB, L. TOBLER, A. BACHMANN u.a., Frauenfeld 1881ff.
LEXER = LEXER, M.: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Bd. 1–3, Leipzig 1872–1878.
KLUGE = KLUGE, F.: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin 171957.
SSA = Südwestdeutscher Sprachatlas, hrsg. v. H. STEGER, E. GABRIEL, V. SCHUPP, Marburg/Lahn 1989ff.
SDS = Sprachatlas der deutschen Schweiz, begr. v. H. BAUMGARTNER u. R. HOTZENKÖCHERLE, in Zus.arb. m. K. LOBECK, R. SCHLÄPFER, R. TRÜB u. unter Mitw. v. P. ZINSLI, hrsg. v. R. HOTZENKÖCHERLE, Bd. 1–8, Bern 1962–1999.

weiterführende Literatur:

- BECK, E.: Lautlehre der oberen Markgräfler Mundart, Halle/Saale 1926, S. 14f.
HOFFMANN, R.: Wortgeographie zwischen südlichem Oberrhein und Bodensee, (masch. Diss.), Freiburg 1949.
KLEIBER, W.: Über die alemannische Mundart des Markgräflerlandes; in: Das Markgräflerland. Vorträge der öffentlichen Vortragsreihe des Alemannischen Instituts in Freiburg und Tübingen im Winter 1964/65, hrsg. v. W. MÜLLER, Bühl (Baden) 1969, S. 160–176.
KUNZE, K.: Dialektgrenzen im Kreis Waldshut, in: Heimat am Hochrhein. Jahrbuch des Landkreises Waldshut 1990, Band XV, hrsg. v. Landkreis Waldshut, Konstanz, S. 112–119.
MAURER, F. (Hrsg.): Oberrheiner, Schwaben, Südalemannen: Räume und Kräfte im geschichtlichen Aufbau des deutschen Südwestens, Straßburg 1942 (= Arbeiten vom Oberrhein, Bd. 2).
SCHRAMBKE, R.: Lenisierung im südwestdeutschen Sprachraum; in: Texttyp, Sprechergruppe, Kommunikationsbereich. Studien zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Hugo Steger z. 65. Geburtstag, hrsg. v. H. LÖFFLER, K. JAKOB u. B. KELLE, Berlin/New York, 1994, S. 315–342.
SCHRAMBKE, R.: Mundart; in: Der Landkreis Lörrach, bearbeitet v. d. Abteilung Landesbeschreibung des Stadtarchivs Freiburg i. Br., hrsg. v. d. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Verbindung m. d. Landkreis Lörrach, S. 278–289.
SEIDELMANN, E.: Der Hochrhein als Sprachgrenze; in: Dialektgeographie und Dialektologie. Günter Bellmann zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden, hrsg. v. W. PUTSCHKE, Marburg 1989 (= Deutsche Dialektgeographie Bd. 90), S. 57–88.
STOECKICHT, O.: Sprache, Landschaft und Geschichte des Elsass. Mit 9 Karten, Marburg 1942 (= Deutsche Dialektgeographie Bd. 42).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz e.V. Freiburg i. Br.](#)

Jahr/Year: 2002

Band/Volume: [NF_18_1](#)

Autor(en)/Author(s): Fischer Lars

Artikel/Article: [Gutsili, Schueni, Säuetätsche - Besonderheiten der Hotzenwälder Dialekte 211-238](#)